

Die „Volksmacht“
erschien wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Brauerei, 1/2,
und durch Postreiter zu beziehen.
Preis vierteljährlich 21. 2.50.
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen 21. 2.50.
frei ins Haus 21. 2.50.
wo keine Post am Orte, 21. 3.34.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Informationen über
Bestand für die Einzahlung
Solange über dem Namen
25 Pfennige
für Arbeitsmarkt, Betriebs- und
Berufsausschuss-Ausgaben
15 Pfennige
Kundliche Beiträge 25 Pf.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Freitag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 160.

Breslau, Dienstag, den 12. Juli 1910.

21. Jahrgang.

Stadtverordnetenwähler!

Wahret Eure Rechte!

Mit dem 15. Juli gelangen in den Städten der östlichen Provinzen Preußens die Wählerlisten für die Stadtverordneten-Wahlen zur Auslegung. Und zwar in allen städtischen Gemeinden, auch denjenigen, in denen 1910 eine Ergänzungswahl zu den kommunalen Kollegien nicht vorgenommen wird. Nur wo durch Ortsstatut etwas anderes bestimmt ist, z. B. in Breslau (vom 15. bis 30. August), ist eine Ausnahme von dieser Auslegungsfrist zulässig.

Bei dieser Gelegenheit kommt zum ersten Male eine Neuerung zur Anwendung, die das lebhafteste Interesse aller

Stadtverordnetenwähler mit Kindern

wachrufen muß. Es handelt sich um das sogenannte „Kinderprivileg“. Nach dem neuen Gesetz über die Einkommensteuer fällt bekanntlich die Berechnung weg, wonach für jedes Kind 50 Mark vom steuerpflichtigen Einkommen abgezogen werden durfte. Statt dessen wird um eine Steuerstufe herabgesetzt, wer zwei Kinder besitzt. Um zwei Steuerstufen ermäßigt wird der Vater von drei oder vier Kindern, um drei Steuerstufen der Ernährer von fünf oder sechs Kindern, und so fort. Auf diese Weise tritt es öfter ein, daß ein bisher mit über 600 Mark Einkommen steuerpflichtiger und wahlberechtigter Bürger in niedrigere Steuerstufen hinabrückt.

Dadurch verliert der kinderreiche Vater sein Wahlrecht nicht!

Wer über 600 Mark verdient und nur wegen des Kinderprivilegs in die Klasse von 420–600 Mark hinabrückt, behält sein Stadtverordnetenwahlrecht. Denn das Gesetz vom 26. Mai 1909 sagt in seinem § 20a ausdrücklich:

Die in den §§ 19 und 20 gewährten Ermäßigungen (über das Kinderprivileg, Red. d. B.), bleiben außer Betracht bei Berechnung der zu entrichtenden Steuerbeiträge für Wahlgenossen.

Diese Bestimmung ist klar und deutlich, immerhin aber noch nicht klar genug, daß auch schlesische Ortsbehörden sie verstehen könnten. Hat doch sogar der Breslauer Bezirksausschuß — von dem uns übrigens nichts mehr wundert — die Ansprüche der betreffenden Familienväter als ungefährlich zurückgewiesen!

Die betreffenden kinderreichen Staatsbürger, die sich für ihre doppelten Sorgen um die Familie nicht noch rechtflos machen wollen, werden sich also ordentlich auf die Hinterbeine setzen und den schwerfälligen Behörden einen Tanz auffpielen müssen. Schon im Frühjahr verweigerten viele Gemeindevorsteher in den ländlichen Gemeinden diesen Familienvätern die Aufnahme in die Listen. Das veranlaßte Genossen Scholich, folgendes

Telegramm an den Minister des Innern

zu richten, dem bald eine ausführliche Begründung folgte:

Minister des Innern

Bresln.

Die Gemeindevorsteher aus 21 Landgemeinden der Kreise Breslau, Neumarkt, Liegnitz, Bunzlau, Ohlau, Strahlen, Brieg und Siersberg weigern sich, das Gesetz vom 26. Mai 1909 anzuerkennen. Sie lehnen es ab, Gemeindeglieder in die Wählerliste aufzunehmen, die jährlich mehr als 600–900 Mark Einkommen haben, aber, weil sie zwei oder mehr Kinder haben, wenig oder gar keine Steuern zahlen.

Da sie sich dabei auf die Landräte berufen, bitte ich, die Verwaltungsbehörden schleunigst anzuweisen, daß sie die Bestimmungen des Gesetzes befolgen.

Darauf erhielt Genosse Scholich folgende, vom damaligen Oberpräsidenten von Schlesien, jetzigen

Staatsminister von Dallwitz,

gezeichnete Antwort:

An den

Herrn Parteisekretär Scholich
in Breslau

Auf Ihre an den Herrn Minister des Innern gerichtete Eingabe vom 12. Februar d. Js. erwidere ich Ihnen, daß nach den angestellten Ermittlungen in einigen der in Ihrer Eingabe angeführten Gemeinden die Gemeindevorsteher Personen, denen gemäß § 20a des Einkommensteuergesetzes in der Fassung der Novelle vom 26. Mai 1909 (S. S. 349 ff.) das Gemeindevahlrecht zustand, aus mangelnder Kenntnis der neuen Bestimmungen nicht in die Gemeindevahlerteile aufgenommen haben.

Diesen Wahlberechtigten stand das Rechtsmittel des Einspruchs bei dem Gemeindevorsteher und gegen den ablehnenden Beschluß das weitere Rechtsmittel der Klage im Verwaltungsstreitverfahren bei dem Kreisaußschuß zu. Von diesen Rechtsmitteln ist indessen nur in wenigen Fällen Gebrauch gemacht worden.

Eine Berichtigung der Liste kann erst bei dem nächsten regelmäßigen Verwaltungsverfahren erfolgen, bis dahin bleibt die festgestellte Liste in Gültigkeit.

Die Angabe Ihres an den Herrn Minister des Innern gerichteten Telegramms, daß die Gemeindevorsteher sich auf Anweisung der Landräte berufen haben, muß auf einem Mißverständnis beruhen. Die Landräte haben mehrere Gemeinden dieser Art nicht erteilt, vielmehr haben mehrere Landräte die Gemeindevorsteher ausdrücklich auf die in Frage stehende gesetzliche Vorschrift hingewiesen.

Dallwitz.

Demnach ist es ganz klar, daß sich die Ortsbehörden im Unrecht befinden und daß jeder so Benachteiligte sich durch Einspruch schon bei Auslegung der Wählerliste zur Wehr setzen muß. Denn auch bei den Stadtverordneten-Wählerlisten wiederholt sich das alte Spiel. Wenigstens geht uns aus Goldberg ein Schreiben zu, nach welchem der dortige Magistrat folgende Aufschreiben verschickte:

An den Arbeiter R. N. in Goldberg.

Wir teilen Ihnen hierdurch mit, daß Ihr Name in der Stadtverordnetenwählerliste gemäß der § 5 und 20 der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 gestrichen werden soll, weil Sie bei der Staatseinkommensteuer nicht mehr zu mindestens 4 Mk. jährlich veranlagt sind.

Auch hier handelt es sich um eine Entrechtung aus mißverständlicher Auffassung des Kinderprivilegs. Damit aber diese Frage einmal zur Ruhe kommt, fordern wir die

Familienväter in allen Städten Schlesiens,

ganz gleich ob sie in diesem Jahre wählen oder nicht, auf sich in der Zeit vom 15. bis 30. Juli zu überzeugen, daß ihr Name in der Wählerliste steht.

Die Wählerliste liegt in jeder Stadt aus. Wer sich in diesem Jahre sein Recht sichert, spart sich die Schereorien im nächsten Jahre! Und es ist dringend nötig, daß den Behörden überall Gesetzeskenntnis aneignet wird. Wer wegen seiner Kinderzahl in eine tiefere Steuerklasse versetzt ist, das sind die Väter von zwei und mehr Kindern, und nicht in der Liste steht, erhebe Einspruch und beantrage die Einfügung seines Namens. Alle nötigen Aufklärungen und Beistand leisten die Parteisekretariate in Breslau.

Politische Uebersicht.

11 1/2 Millionen Mark Steuern zu wenig?

Ein großes Licht auf die Steuerschummelei der höheren Steuerzahler wirft eine halbamtliche Note über die Beanstandung der Steuerdeklarationen im letzten Jahre. Darin heißt es:

Es sind im ganzen 772 943 Steuererklärungen abgegeben worden: von diesen mußte mehr als ein volles Drittel beanstandet werden und in 190 005 Fällen haben diese Erörterungen zu einer Verichtigung des Endergebnisses der Steuererklärungen geführt. Es hat mithin bei einem Viertel aller Steuerpflichtigen die abgegebene Erklärung über das steuerpflichtige Einkommen der Veranlagung nicht zugrunde gelegt werden können. Durch die erfolgreichen Beanstandungen sind 347 Millionen Mark an steuerpflichtigem Einkommen mehr ermittelt. Und hieraus ergab sich eine Steigerung an Einkommensteuer von 11,6 Millionen. In den letzten zwölf Jahren sind durch Beanstandungen im ganzen 106 Millionen Mark an Einkommensteuer mehr gezahlt worden. Die größten Mehrerträge durch Beanstandungen wurden erzielt in Berlin, Potsdam und Düsseldorf; in starkem Abstände von diesen drei Orten folgt Aunsberg, Köln, Breslau, Oppeln, Schleswig und Wiesbaden. An Strafverfahren wegen Zuwiderhandlungen gegen das Einkommensteuer- und Ergänzungsteuer-Gesetz waren im letzten Jahre 1909 anhängig. Bei den 84 rechtskräftig entschiedenen Fällen wurden Geldstrafen im Betrage von 28.595 Mk. verhängt.

Wohlgemerkt: Bei diesen 11 1/2 Millionen Mark im letzten Jahr und 106 Millionen Mark in den letzten zwölf Jahren handelt es sich nur um die entdeckten und nachgewiesenen Steuerdefraudationen. Wieviel nicht nachgewiesene und unbeachtete Betrügereien außerdem noch vorkommen, darüber hat die Deffektivität seit den Enttrollungen des letzten Jahres einen kleinen Begriff.

Die Krise im Reichstagspräsidium.

Die schleichende politische Krise ist durch den Rücktritt des Erbprinzen von Hohenlohe überraschender Weise gleichsam im tiefsten Frieden während der Parlamentsferien zum Ausbruch gekommen. Der Rücktritt stellt den Reichstag bei seinem Wiederausammentritt im November vor die heikle Aufgabe, eine teilweise oder vollständige Neubesetzung seines Präsidiums vorzunehmen und wird auf diese Weise voraussichtlich dazu beitragen, die Gegensätze unter den bürgerlichen Parteien weiter zu verschärfen.

Der schwarzblaue Block muß entweder das ganze Präsidium rekonstruieren und zu diesem Zwecke eine Verständigung mit den liberalen Parteien suchen, oder er muß auch die dritte Präsidienstelle mit einem Mann aus seiner Mitte besetzen und dadurch dem Präsidium eine völlig einseitige Zusammensetzung geben. Ein Reichsparteiler wird sich zur Nachfolge seines Fraktionskollegen kaum bewegen lassen und außerdem würde dadurch an der Sache nichts geändert werden, da auch er sich durch die Uebernahme des Amtes als ein Mann des schwarzblauen Blocks kennzeichnen würde. Ebenso wenig ist zu glauben, daß die Nationalliberalen den von Paasche seinerzeit zurückgewiesenen Posten jetzt anzunehmen geneigt sein werden. Die Aussicht auf eine friedliche Verständigung zwischen rechts und links ist daher sehr gering und desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß es gleich nach dem Wiederausammentritt des Reichstaats zu neuen heftigen

Zusammenstößen zwischen den bürgerlichen Parteien kommen wird.

An und für sich ist es ja ein ganz ungewöhnliches Unternehmen, bei der Wahl von Parlamentarierpartei politischen Kämpfe zu führen. In Präsidentschaften sollten nur solche Abgeordnete gewählt werden, die allgemeines persönliches Vertrauen genießen und zur unparteiischen Ausübung ihres Amtes geeignet sind. In England z. B. haben die regierenden Liberalen, wie selbstverständlich, alle Ministerstellen besetzt, die Stelle des Speakers haben sie aber dem Konservativen Mr. Bowyer überlassen, der sein Amt mit allgemein anerkannter Unparteilichkeit führt. Hierzulande haben die Parteien bei der Besetzung der obersten Regierungstellen nichts dreinzureden, dagegen entlastet sich der „Wille zur Macht“ bei der Besetzung des Reichstagspräsidiums in recht überflüssigen Kraftübungen. Man drängt danach, das Präsidium nach den gleichen Prinzipien zusammenzusetzen, die in parlamentarisch regierten Ländern bei der Bildung des Ministeriums beobachtet werden. Dadurch, daß der Bülow-Block mit diesem Unfug angefangen hat, sind die bürgerlichen Parteien in einen Fehlerkreis geraten, aus dem sie nicht so leicht den Ausgang finden werden.

Während die bürgerlichen Linksparteien den Rücktritt des Prinzen in leichtverständlicher Weise als einen willkommenen Trumpf auszuspielen, steigt die Entrüstung der Blauschwarzen von Tag zu Tag. Besonders die Zentrum-Organen loben. Die „Königliche Volkszeitung“ nennt den Brief Hohenlohes in seinem ersten Teil unlogisch, in seinem zweiten Teil unsäglich und fährt dann fort:

„Für heute sei nur noch darauf hingewiesen, welche Aufmerksamkeit aus dem Schreiben des Erbprinzen zu Hohenlohe spricht. Nicht nur, daß er den Grafen Schwerin, den Reichstagspräsidenten, die Präsidenten des Abgeordnetenhauses und aller anderen deutschen Parlamente, in denen Nichtkatholiken mit Katholiken im Präsidium sitzen, gewissermaßen als moralisch minderwertig einschätzt, falls sie nicht auch das Präsidium niederlegen. Er wagt sogar auch den Rücktritt der preussischen Minister verlangen, nachdem — sogar nach der Enzyklika — ein Katholik in preussische Staatsministerien eingezogen ist.“ Aber: „Vizepräsident Spahn und das Zentrum, ja der ganze Reichstag werde sich über den Rücktritt des Prinzen vom Präsidium nicht trennen. Es wird auch ohne ihn gehen. Vielleicht findet er nach seinem jetzigen Rücktritt vom Präsidium den Befall derer, die während seiner ganzen Vizepräsidentenschaft ihn als unfähig hinstellten und verhöhnten. Vielleicht hat er in ihren Augen mit seinem Briefe erreicht, was ihm weder als Regent von Coburg, noch als Direktor des Reichscolonialrats gelungen ist, nämlich als großer Mann gepriesen und verherrlicht zu werden.“

Mit ähnlichem Spott zieht die „Germania“ über den Zurückgetretenen her, aber auch die Organe der Rechtsnationalen und Freikonservativen sind mit dem Prinzen unzufrieden. So sagt die „Post“:

„Der Erbprinz hat diesen Entschluß ohne Vorwissen der Reichspartei, der er als Hospitant angehört, gefaßt. Ueber die politische Zweckmäßigkeit desselben und seiner Begründung kann man verschiedener Ansicht sein; als sicher aber ist anzunehmen, daß dadurch die Lösung der nationalen Aufgabe, um deren willen der Erbprinz sich seinerzeit trotz aller Bedenken zur Annahme der Wahl entschlossen hat, nicht gefördert werden wird.“

Den „mittelparteilichen“ Herrschaften, welche so gern die Drähte nach rechts wieder anknüpfen möchten, hat Hohenlohe etwas rücksichtslos in die Suppe gespuht. Sie rechnen ihm deshalb durch die Blume dasselbe vor, was die „Kreuzzeitung“ unverblümt tut.

Nicht leicht konnte der Regierung und den reaktionären Machern ein Zwischenfall so unangenehm kommen. Natürlich hatte der Erbprinz von Hohenlohe wie noch bei allen seinen politischen „Taten“ auch diesmal wieder nicht im Entferntesten geahnt, welche Folgen seine Handlungsweise nach sich ziehen würde. Ein eleganter Herr mit ausgezechneten Verbindungen und liebenswürdigen Manieren, ist er doch in allen politischen Dingen von einer fast rührend anmutenden Unbefangenheit. Das Gerede der liberalen Presse von der „Mannestat“ des Langenburger kann wir darum, so gut es auch in den „taktischen“ Kram paßt, aus Gründen der Ehrlichkeit nicht mitmachen. Ein wie maßlos nativer Mensch der Erbprinz von Hohenlohe ist, geht u. a. auch aus dem folgenden Telegramm hervor, das er an die „Berliner Morgenpost“ gerichtet hat:

Die Nachricht von meinem Verzicht auf das Amt des zweiten Vizepräsidenten im Reichstag ist authentisch, das Götthard Mandat habe ich nicht niedergelegt. Ich teile die Auffassung weitestest evangelischer Kreise über die Vorrangigkeit der Enzyklika. Mein Brief an den Grafen Schwerin-Föwis ergab nicht, daß die Niederlegung des Vizepräsidentenvertrages veranlaßt sei durch die Haltung des Reichstages in der Enzyklika-Frage, da dieser ja während der Verlegung überhaupt nicht in der Lage war, sich dazu zu äußern. Die demnach aufgetretene Stillestandnahme der Parteien zur Enzyklika hat mir aber gezeigt, daß in der gegenwärtigen Zusammensetzung des Präsidiums bei meinen mehrfach betonten Ueberzeugungen für mich persönlich kein Raum mehr ist.

„Mannestaten“ solcher Art lassen sich leicht verüben, wenn man, wie dieser Erbprinz, eine gesicherte Lebensstellung und die sichere Aussicht hat, es ohne geistige Anstrengungen sogar noch zum leibhaftigen Fürsten zu bringen. Es besteht also nicht der mindeste Anlaß, ihn als liberalen Gelben auszusparren, bloß weil er aus übertriebener Ungeheuerlichkeit seinen nächsten Feind wieder die ärgste Verlegenheit bereitet hat. Nichtsdestoweniger ist diese Verlegenheit da.

Die konservativen Presse ladet die Nationalliberalen ein, auf dem verlassenen Vizepräsidentenstuhl Platz zu nehmen.

Nach allem Vorausgegangenen könnte die Annahme dieser Einladung durch die nationalliberale Partei nur einen Akt der Selbsterniedrigung bedeuten. Aber bis zum Tage der Präsidentenwahl dauert es noch vier Monate und inzwischen kann sich mancherlei ereignen, das den Nationalliberalen die Schwierigkeit der Entscheidung erleichtert.

Die Abgeordneten Müller und Kopsch bei der Arbeit.

Die demokratische „Berliner Volkszeitung“ und die „Freisinnige Zeitung“ führen eine Polemik wegen einer Kritik, die ein juristischer Mitarbeiter der „Volkszeitung“ an dem Verhalten der „fortschrittlichen“ Abgeordneten Müller und Kopsch in der Kommission für die Reform der Strafprozessordnung geübt hat. Als Beweis für ihre Behauptungen bringt die „Berliner Volkszeitung“ in ihrer Nr. 314 folgende Zusammenfassung:

In der letzten Zeit hat die Volkspartei niedergehimmelt:

1. den Antrag Gröber, daß die Untersuchungsfrist angeordnet werden muß. (Kopsch dagegen!)
2. den Antrag Gröber, daß, wenn die Beamten nicht ausdauern dürfen (Kopsch dagegen), das Verfahren eingestellt werden muß. (Kopsch dagegen!) Selbst der konservative Wagner war nicht dagegen, erklärte vielmehr, sich nicht aufregen zu wollen.
3. den Antrag Stadthagen, daß bei allen Verurteilungen erheblichen Beweise erhoben werden müssen. Es ist nur für einen beschränkteren Antrag gestimmt worden.
4. Müller stimmt gegen die unbedingte Anrechnung der Untersuchungsfrist.
5. Müller sprach gegen die Anträge Gröber und Stadthagen, das Vorverfahren bei Voruntersuchungen mit größeren Garantien zu umgeben (§ 192).
6. Müller sprach gegen den Antrag Gröber, dem Angeklagten die Beweise gegen die Eröffnung des Verfahrens zu geben, ebenfalls Kopsch (§ 20).
7. Der Freisinn stimmt gegen die Aufgabe der Gründe des Urteils hinsichtlich der Beweiswürdigung. Dadurch wird der Willkür Tür und Tor geöffnet und es werden Revisionen ausfielischer.
8. Der Freisinn stimmt dagegen, daß dem Verteidiger die Anwesenheit in Verzeihungsmitteln gestattet werden muß, ebenso gegen die Beschwerde gegen Entscheidungen des Richters §§ 168-170 (Anträge Gröber, Stadthagen).
9. Müller sprach gegen die Einschränkung des Verfahrens gegen Unbekannt (Gröber § 173 a).
10. Müller legte sich auch für die Verdunkelungshaft ins Zeug.

Hierzu bemerkt das Blatt noch: Zu allen diesen reaktionären Sünden tritt andauernd die allgemeine Ideenlosigkeit der reaktionären freisinnigen Vertreter, die die Initiative zu Verbesserungen fast immer den Abgeordneten Gröber und Stadthagen überlassen und dann noch den Reformanträgen von dieser Seite ein Nein stellen.

Wenn solche Klagen sich schon aus bürgerlichen Kreisen erheben, was sollen wir dann sagen?

Das große Defizit und der Schönmalers Erbsen. In der bürgerlichen Presse war bekanntlich festgestellt, daß im laufenden Etatsjahr das Defizit im Reichshaushalt sich auf 70 bis 80 Millionen Mark belaufen dürfte. Der Abg. Erbsen, der sich in der Rolle des freiwilligen Regierungskommissars ganz besonders wohl fühlt, tritt dieser Behauptung in einem Artikel im „Tag“ entgegen mit dem Hinweis darauf, daß nach dem Jahre 1913 (!) eine erhebliche Verringerung unserer Reichsausgaben eintreten werde; er behauptet, das derzeit nicht günstige Ergebnis sei der Tätigkeit des verflochtenen Blocks geschuldet. Vor allen Dingen aber mahnt er, jetzt keine neue Steuervorlage einzubringen, denn das müßte wie Sprengpulver angesichts der kommenden Reichstagswahlen auf die bürgerlichen Parteien wirken.

Jedenfalls ist an einem großen Defizit nicht zu zweifeln, ob es nun 70- oder 80 Millionen Mark sind, darauf kommt es schließlich nicht an. Auf alle Fälle aber besteht die Tatsache, daß die Reichsfinanzreform glänzend flasko gemacht hat. Rechnet man dazu, daß die neuen Militärforderungen auch hoch in die Millionen gehen werden, so ist das finanzielle Bild für die nächste Zeit allerdings ein solches, daß

man nicht verstehen kann, wie man — nachdem man einmal nicht gespart werden soll — das alles ohne neue Steuern betreiben will.

Der erste Reichstagspräsident als Kriegervereins-Mitglied. Auf einem Kriegervereinsfest in Löwit bei Anklam hieß der konservative Reichstagspräsident Graf Schwerin-Löwit eine Rede, in der er nach bewährten Mustern die „unpolitischen“ Kriegervereinsler für die Sammlung gegen den Umschwung zu begeistern versuchte. Er sagte unter anderem:

„Je mehr in heutiger Zeit die bürgerlichen Parteien ihre großen vaterländischen Aufgaben und ihre erste Pflicht vergessen, in dem Kampfe gegen die Unruhpartei fest zusammenzuhalten, um so größer wird die vaterländische Bedeutung unserer Kriegervereine. Denn in dem entschlossenen Kampfe für unser vaterländisches Königtum, in dem Kampfe gegen eine Partei des Umschwungs, welche unserm Volke alles, was uns und unsern Vätern bisher heilig war, unseren christlichen Glauben an Gott, die Bande der Familienzusammengehörigkeit, die Liebe zum Vaterlande, ja selbst unser vaterländisches Königtum rauben möchte — in diesem Kampfe werden die 30.000 deutschen Kriegervereine mit ihren halb drei Millionen Mitgliedern immer und überall wie ein Mann zusammenstehen.“

In dieser gänzlich „unpolitischen“ Rede ist erläuternd zu bemerken: Der pommerische Reichstagswahlkreis Stettin I. Allam-Demmin, der seit 1871 konservativ vertreten ist, wählte im Jahre 1907 den Grafen Hans Axel Tomma von Schwerin-Löwit mit 9312 konservativen gegen 4185 freisinnige und 1803 sozialdemokratische Stimmen zu seinem Abgeordneten. Im Jahre 1903 war aber das Stimmenverhältnis für den Grafen noch unauflöslicher gewesen, damals standen gegen rund 7000 konservative rund 6000 gegnerische Stimmen.

Die Rede des Kriegervereinsgrafen richtet sich gegen die Sozialdemokratie, die als Partei des Umschwungs in den fürchterlichsten Farben geschildert wird, und gegen den Fortschritt, der seine angeblich erste Pflicht vergessen hat, im Kampfe gegen den Umschwung mit den Konservativen zusammenzuhalten. Andere Parteien als diese bleiben kommen im Kreis Allam-Demmin in Betracht. Trotzdem war die Rede des Reichstagspräsidenten natürlich keine „parteiliche“ und keine Kandidatenrede!

Es soll uns ein besonderes Vergnügen sein, diesen Herrn übers Jahr anzufügen. Wenn die Freisinnigen nur ein bißchen mit Hand anlegen, geht's gewiß!

Die Hasen des Herrn von Seyl. Der Wormser Leberkönig und nationalliberale Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Seyl ist ein gewaltiger Nimrod vor dem Herrn. Das ist natürlich an sich nichts Schlimmes, wenn nicht die rheinbessischen Bauern unter dem Lieblingspöbel des „gnädigen Herrn“ unglücklich zu leiden hätten. Herr v. Seyl geblölet, wie die „Wormser Volkszeitung“ mitteilt, in der Gemarkung Herrnsheim über 1400 Morgen, die nur der Begung des Wildstandes dienen.

Um dem heylischen Jagdinteresse Genüge zu leisten, werden den Bauern die Felder verunflüet, jahraus, jahrein muß der Bauer für die Wildschadensabwendung schwer arbeiten; aber er kommt niemals in den ruhigen Genuß seiner schweren Arbeit, denn der gnädige Herr braucht Hasen. Aber er braucht auch Feder, und diese erhält er so auf die bequemste Weise. Das künst parador, ist aber so, weil die Landwirte, schließlich der Pladeren müde, die Feder billig verkaufen, die Herr v. Seyl dann auf neue mit Wild bevölkert läßt. Holzungen anlegt, kurz, dafür sorgt, daß die Hasen, Hasen und Hasen dort heute ein heyliges Leben führen, wo früher der Bauer den Pflug trieb. Jeden Samstag gehen viele Landwirte in Herrnsheim in weizen Wildhasen aufs Amt. Dann kommen die Pladeren, die Feldbesichtigung usw.; kurz, die Bauern sagen selbst, sie seien nur noch dazu da, die Feder anzupflanzen, damit das freiberliche Wild sie abblüet. Gerade die besten bauerlichen Feder werden auf diese Weise entwertet. Die Hasen ruinieren die Kornfelder. Die Hasen der Hasen ist ungeheuer. Sie fressen die Saat aus dem Boden heraus. Durch die jahrelange „Lebung“ ist der Bauer schon darauf eingerichtet. Er wirft in den Boden schon 50 Prozent mehr Saat hinein, als notwendig. Trotzdem gibt's keine Erträge. Die zahllosen Kaninchen richten in den Weingärten großen Schaden an. Jetzt geht sogar das Gerücht, daß auch Wildschweine eingeführt werden sollen.“

Das sind Zustände, die fast an die bittersten Zeiten des deutschen Volkes erinnern, als der gequälte Bauer schließlich zu Speiß und Trank griff und unter dem Zeichen des Bundeskubhanners gegen den Junker zu Felde zog. In Ostpreußen leiden Tausende von Bauern noch heute unter ähnlichen Verhältnissen. Von seinen junkerlichen Freunden des Ostens hat Herr v. Seyl wohl auch die Jagdsportmethode gelernt, die er jetzt im Hessenlande eingeführt hat.

Wir erinnern bei dieser Gelegenheit daran, daß die Junker bereit waren, das Bürgerliche Gesetzbuch scheitern zu lassen, wenn es den Bauern erhöhten Schutz gegen den Wildschaden gewähren würde!

Diamantenschmuggel. Dem Reichskolonialamt und der Diamantregulierung ist angeblich von privater Seite die Anzeige erstattet worden, daß für mehr als zwei Millionen auf den Feldern von Südwestafrika geschürfte Diamanten aus Liberia durch die Luft nach Europa geschmuggelt worden sind und daß der Landesfiskus auf diese Weise um die ihm zustehenden Zollgebühren betrogen worden ist. Aus der Anzeige geht nach den Angaben der „D. Z. a. M.“ hervor, daß die Diamanten in der Weise aus Liberia geschmuggelt worden sind, daß sie von den Eigentümern mehreren Frauen anvertraut wurden, die von Liberia nach Kapstadt reisten. Die Frauen verbargen die Diamanten unter ihren Kleidern. Als auf die Anzeige hin die Frauen verfolgt und festgenommen wurden, fand man die Diamanten nicht mehr bei ihnen vor. Man hatte Grund zur Annahme, daß die Steine, die ein Vermögen von 2 Millionen Mark darstellen, von den Frauen irgendwo weiter gegeben worden seien. Man vermutet, an den Steward eines Boermann-Dampfers, der kurz vorher die Reise nach Europa angetreten hatte. Die Diamanten sollten wohl an große Händler in Antwerpen veräußert werden. Da es sich um einen deutschen Dampfer handelt, sind entsprechende Vorkehrungen getroffen worden für den Fall des Eintreffens in einem deutschen Hafen, um des Diamantenschugges habhaft zu werden.

Auf Anfrage im Reichskolonialamt wurde folgende Mitteilung gegeben: „Dem Reichskolonialamt ist amtlich über einen solchen vermeintlichen Millionenschmuggel bisher nicht das mindeste bekannt geworden, und wenn, wie behauptet wird, seitens eines Privatbeteiligten eine dahingehende Anzeige bei der Behörde erstattet worden wäre, so wären wir doch die ersten, die davon etwas wissen und der Sache auf den Grund gehen müßten. Niemand wird ableugnen wollen, daß, wie überall in der Welt auch hier, und da einmal kleine Schmuggelaktionen vorkommen können. Bei der vorliegenden Nachricht scheint aber in Verbindung mit dem längst bekannten bedauerlichen Falle des Ingenieurs Selim ein wenig Wahrheit mit viel Phantasie zu einer Sensation aufgebauscht zu sein. Dasselbe, daß so Angehöriges vorkommen sollte, ist die Aussicht jetzt zu schwach, und zwar eben auf Grund der vor Jahren gemachten trübten Erfahrungen.“

Die bayerische Steuerreform gefährdet. Die bayerische Reichstagskammer hatte die Maximalgrenze des Einkommensteuertarifs, die von der Abgeordnetenversammlung auf 5% festgesetzt war, auf 4 1/2% herabgesetzt. Gegen diese Verringerung sträubt sich jetzt die Abgeordnetenversammlung, sie beharrt bei dem festgesetzten 5%. In der Sitzung des Steuerausschusses vom Freitag gab nun Dr. Heim (Zentrum) die Erklärung ab, daß seine Partei unter allen Umständen an den Beschritten der Abgeordnetenversammlung festhalte. Dieser Erklärung schlossen sich Dr. Casselmann (lib.) und Beck (Freie Vereinigung) namens ihrer Parteien an. Der Finanzminister konnte nicht in Aussicht stellen, daß die Reichstagskammer in der dritten Beratung dem infolgeprozentigen Tarif zustimmen werde. Er könne noch — so führte er aus — wenn auch ungern, einen Kompromißvorschlag machen, allein angesichts der Erklärung des Zentrum unterlasse er es. Ihm scheint die ganze Steuerreform damit gescheitert.

Die Konkurrenzklause. Der Handelsminister hat an die Handelsvertreter einen Erlaß herausgegeben, der auch den Regierungspräsidenten und dem Oberpräsidenten in Potsdam zugegangen ist. Der Erlaß bedeutet eine Änderung der Vorschriften des Handelsgesetzbuchs und der Gewerbeordnung über die Konkurrenzklause. Nach die Kaufmannsgesetze sollen sich über die Vorschriften äußern, soweit sie die lautmännlichen Angelegenheiten betreffen. Anrecht erhalten bleiben soll die Vorschriften, monach eine Vereinbarung, durch die der Angehörige für die Zeit nach der Beendigung des Dienstverhältnisses in seiner Tätigkeit beschränkt wird, nur so weit verbindlich ist, als die Beschränkung nicht die Grenzen überschreitet, durch die eine unbillige Erziehung der Konkurrenz des Fortkommens des Angestellten ausgeschlossen wird. Für Minderjährige und Lehrlinge soll diese Konkurrenzklause nichtig sein. Das Konkurrenzverbot soll überhaupt nur wirksam sein, wenn den Angestellten für die über die Vertragsdauer hinausgehende Beschränkung eine Entschädigung zugesprochen wird. Der Prinzipal kann bis zur Beendigung des Dienstverhältnisses jederzeit auf das Konkurrenzverbot verzichten. Es muß dies aber innerhalb einer bestimmten Frist geschehen. Der Angestellte hat auf die Entschädigung keinen Anspruch, wenn er durch

Moland von Berlin.

Roman von Wilhelm Meißner (W. Meißner.)

„Ihr hättet den Hans Verbitz“, fuhr der Scherzbeder fort, „den Karlsruher, der seine Rude an der langen Brücke hatte, sollen hören, als man ihm das Haus eintrifft. Der hat wie ein toller Hund herum, und schreit nicht viel, er hätte die Zimmergeßellen von den Leuten gerissen. Was der auf den Rat, auf die Stadt, auf den Fürstlichen flüchte!“

„Der hat hat's ihm doch auszahlen müssen, was sein Recht ist.“

„Das wäre ein Dreck“, sagte er, „ein Pappenstiel für eine Gerechtigkeit, die Vater und Watersvater ernährt. Wodan sollten denn Kind und Kindeskind leben? Sie! Ich halt er die Statmannen und die Gemeindefür, die's zugegeben, und wie er den gnädigsten Herrn nannte, das will ich gar nicht wiederholen. Die Fräulein hob der kleine Mann gegen das Rathaus auf der Brücke, und der Scham stand ihm nur so im Munde: „Könnt' ich euch alle einsehen und hören, ihr Dösen“, rief er, „für eure Dummheit und Ungerechtigkeit, euch sollte kein Wort mehr wachsen, ihr blinden Seenen, die ihr nicht seht, was ihr tut. Aber wartet nur, ein anderer wird euch nun sehen und beobachten, daß euch himmelangst werden soll. Das wird eine Rude werden für Köln und Berlin, darin geschöpft, geschoren, gebadet und gebüht wird, daß euch Hören und Sehen vergeht. Die Rude wird über eure Köpfe ragen, wie der Turm von Babylon. Reinschauen wird er in euren Ratssaal und in eure Schlafkammern, in eure Schürstühle und in eure Heimglichkeiten, in eure Dummheit und in eure Schande. Und ihr sollt wünschen, daß ihr des Verbitz kleines Haus sehen gelassen, ihr sollt wünschen, daß ihr es wieder aufbauen könntet, und würdet selbst die Pöbel tragen und die Mägel spitzen. Aber dann ist's zu spät. Das hohe Haus kriegt ihr nicht wieder wie des Verbitz kleine Rude; ein Stein der Vergewissung wird's euch sein, und euch geschädigt recht, recht und tausendmal recht, weil ihr mein kleines Recht habt fahren lassen, da ihr eingesehen seid, es zu wahren und schützen.“ So schrie der tolle Mensch.“

Als es nun aber dunkler ward, und die Arbeit mußte aufhören, da machten sich die Herren nach Hause. Als Niklas Perwitz in den Flur trat, da lachte er seinen alten Dienstknechten so froh entgegen, als hätte er alle Sorge abgeschüttelt. Und so herzte und küßte er auch sein liebes Weib oben, die war wohl so alt wie er, und hatte hübsche Künzeln im Gesicht und einen Teufel, so bild wie ihres Herrn. Aber er sagte ihr allerhöchsten Schicksal, das wäre sie ein jung Gemahl noch, und küßte

ihre artige Sachen ins Ohr, darüber sie lachte und ihn schalk, und dann faßte er sie um die Hüfte, und am Arm, und sie mußte, wie sie sich auch sträubte, einen Ohrentanz mit ihm durch die Stube tun, denwollen das Gefinde an der Tür stand und sich den Mund hielt, daß es nicht laut lachte. Und drauf wart er sich erschöpft in den Hochstuhl und wuschte den Schweiß von der Stirn, und sie tat desgleichen.

Als die beiden Alten nach dem reichlichen Essen anstehen, schellte es leise an der Hausglocke. Die Würgerode hatte schon geschlagen, und ein Pöbel und ein Kinnelgänger im späten Abend hatte in einer ordnungstretenden Stadt etwas Unheimliches. Die Glocke schallt in der Nacht, die gute Volkshat wächelt den Tag. Die gute stürmt mit der Glocke, die schlimme zieht leise am Traht.

„Das nicht öffnen!“ bat Cordula.

„Ei, Lieb Weib, wir trinken auf die Genden, und so nun einer ist an unserer Schwelle liegt, sollen wir ihn liegen lassen und beschwischen? Das ist ja, ich, ich morgen die Türe aufschließen, und da wäre es so spät, ihm beizuhelfen!“

Auf des Herren Wink eilte die Wäger hinunter und kam bald wieder zurück. Sie hatten keine Türschloß, sprach sie, wäre es nur ein alter, armer Mann, gebrechlich säße er aus und hätte weißes Haar. Und er hätte sehr, auf ein Wort den Ratsherrn zu sprechen. Zu besorgen ist nichts von ihm, dann er sei matt, wie von einem langen Weg. Möge er wohl bessere Zeiten gesehen haben, so schmeine es.

Und so war es. Denn der alte Mann, der eintrat, wie auch sein Gewand vom Wetter gebleicht war und gerissen, und seine Schürze beschmutzt und sein Haar grau, und sein Gesicht toll kümmerlich, ein Bettler war es doch nicht, auch nicht ein herumstreicher, der tagsüber im Graben liegt, und wenns dunkel wird, kriecht er über die Hecken und schlüchelt sich in die Häuser. Er trat fest auf und sein Aug sah schwarz und grad' vor sich.

„Johannes Rathenow!“ riefen beide Eheleute aus einem Runde.

„Johannes! Johannes!“ sprach Herr Niklas und trat ihm näher und dann lachte er seine Hand. „Nun ist euch so wiedersehen?“

„Und ihr erkennt mich doch so wieder?“

„Sie schüttelten sich die Hand, und es lag gar Wehmütziges in beider Augen, wie sie so einer dem andern, ins Gesicht schauten.“

beiden: „Ach, lieber Herr Johannes, das sind schwere Zeiten, wo solch ein Mann so Kopfen muß an seiner Freunde Türen.“

„Der Herr gab, der Herr nahm“, sprach er. „Davon nachher. Wo ihr weßt mich nicht hinaus?“

„Mutter Gottes!“ rief sie. „Sind wir denn Selten und Tierenhunde, und nicht Christenmenschen und gute Brandenburger, und eure lieben Freunde? Ach Johannes, was kamt ihr nicht selber zu uns. Härmten uns und weinten, und klopften nicht, wo ihr gebüht. Ach ihr werdet hungern und dürsten, und milde sein. Setzt euch, um Gottes willen, ihr sollt alles haben. Setzt euch, Wein, Speise, ich will selber in die Speisekammer, und ein Brot sollt ihr haben, weich und warm, eben im Ofen, aber setzt euch.“

Johannes Rathenow hatte sich in den Armstiel niedergelassen, darin zuvor Herr Niklas am Tisch saß, und hatte einen Becher Weines gekrümten.

„Dant euch für den Babetrunn, lieben Freunde, und wehr Tant, daß ich euch wiederank, unberändert — es änderte sich so vieles in der Zeit. Aber ich bin nicht so hungrig und müd' als ihr ausschaut; auch ist mein Gewand noch nicht so schlecht als dieser Mantel“, sagte er lächelnd. „Habe schon dort in der Schwende am Tore gelesen, und nur gewartet, bis es dunkel ward.“

„Ach du Altschwärzger! Ein Herr von Rathenow, und der Bürgermeister war im großen Berlin, muß auf die Nacht warten, um zu seinen Freunden zu schlücheln.“

„Ist's denn anders?“ fragte Johannes und schaute den Brandenburger Herrn ins Gesicht.

Der antwortete: „Und wenn die von Köln und Berlin noch so tobten wider euch, als dazumal, und Achdriefe gegen euch geschickt durchs Land, bei Niklas Perwitz wäret ihr sicher.“

„Auch bei dem Ratmann der alten Stadt Brandenburg? Der muß doch tun, was die Stadt ihm heißt, und die Stadt muß tun, was der mächtige Bund verhängt.“

„Der Städtebund!“ sprach Niklas. „Et seht, der Städtebund hat noch mehr Köpfe als eine Stadt. Dem ging die Sache niemals sehr nahe. Er empfing nur die Schretten von Berlin, worin sie ihm die Geschäfte mitgaben. Hättet ihr bei uns angeklappt, geklagt wider die Vertrieber, es stünde ihr schon anders um eure Sache. Denn manchen hier wunderte es und herbroh es. Aber ihr schloßet und gingt ins Elend, ohne ein Wort, ohne ein, Tag. Nun, da ihr's schließlich eingesehen, was sollten wir's laut aufnehmen? Der trafe sich, wer's kauft. Lieber Gott, Herr Johannes, ihr habt eure Sache schlecht gemacht.“

„Nun sein, Niklas.“

(Fortsetzung folgt.)

vertragswidriges Verhalten Grund ist, das Dienstverhältnis zu lösen. Entgegenstehende Vereinbarungen sind nichtig.

Sozialistische Kommunalpolitik. Aus Gersdorf wird der „Leipziger Volkszeitung“ geschrieben: Praktische Gemeindepolitik treibt der Gemeinderat unserer Bergarbeiterdörfer, das bekanntlich aus einem Teil Sozialdemokraten besteht. Der Ort hat in den letzten Jahren, wo die sozialdemokratischen Vertreter fast ausnahmslos die Verwaltung der Dinge bildeten, manche brachtenwerte soziale Einrichtungen geschaffen. So hat er dem neugegründeten Naturheilverein zum Zwecke der Errichtung einer Badeanlage mehrere tausend Mark auf viele Jahre zinsfrei gewährt. In den letzten Wochen führte der Gemeinderat wieder die musikalischen Plakatspiele ein, um auch dem armen Vergnügung allsonntäglich einmal einen Genuß zu bereiten. Kriegsteilnehmer und alte Leute, deren Einkommen noch nicht 1000 Mark beträgt, befreite man von den Gemeindeforderungen und jetzt hat der Schulvorstand auf Antrag unserer Genossen den Beschluß gefaßt, das Schulgeld zu ermäßigen. Der Beschluß trat für dieses Jahr schon in Kraft. Man sieht an diesem Beispiel, daß die Behauptung unserer Gegner, Sozialdemokraten verständen nicht zu wirtschaften, nur eine Fabel ist. In dem im Sonntagsteilartikel erwähnten Worte des Bürgermeisters Vender „Daraus mit Eurer Weisheit“ liefert dieser Bericht einen lehrreichen Beitrag.

Alter Anfang ist schwer. Kriegsminister von Seeringen fängt an zu sparen. Die Truppenstellen sind nämlich angewiesen worden, in den Vereinen auf größte Sparsamkeit zu achten, namentlich soll mit den Schreibmaterialien keine Verschwendung getrieben werden. — Das ist zwar ein höchst bescheidener Anfang aber es besteht immerhin die Möglichkeit, daß auf diese Weise 100 Mk. im Jahre erspart werden, was bei einem Heeresetat von 900 Millionen Mark natürlich ganz besonders ins Gewicht fallen muß. Zeit heeringen!

Reichsversicherungsanstalt. In der Sitzung der Kommission am Samstag gelangten die Bestimmungen über den Arzt- und Apothekervertrag zur Entscheidung. Der § 407 der Vorlage will die Rasse der staatlichen Betriebe nicht unter die Bestimmungen des Arztvertrages stellen. Dieses Sonderrecht wird von verschiedenen Seiten angegriffen und schließlich abgelehnt.

Die Gewerbeinspektion in Baden. In der Budgetkommission des badischen Landtages wurde ein Antrag der Sozialdemokraten angenommen, die Gewerbeinspektion durch Hilfskräfte aus dem Arbeiterstand auszubauen. Ebenso wurde beschlossen, eine Kontrollbehörde für das Baugewerbe zu schaffen; leider war es nicht durchzuführen, daß das Vorschlagsrecht den Arbeitern gewährt wird. Es ist wahrscheinlich, daß das Plenum des Landtages sich die vorstehenden Beschlüsse zu eigen macht.

Wie stehts mit den Abtrittsbedeln. Die liberale Presse hat aus dem Wohlstand in Friedberg-Bädungen die Auslastung eines bündlerischen Agitators weiter verbreitet, die gelaunet haben soll:

„Da sind sie, die Herren Beamten, arbeiten wollen sie nicht, immerzu Ferien wollen sie haben und Koteletts so groß wie die Abtrittsbedel wollen sie fressen und die Bauern müssen alles bezahlen.“

Die Korrespondenz des Bundes der Landwirte bestreitet zunächst, daß die fragliche Auslastung so gelaunet habe, der Redner habe vielmehr nur gesagt:

„Wir (Agrarier) sind sowohl in meiner Heimat Bayern als auch im Reich für die Verbesserung der kleinen und mittleren Beamten bereitwillig eingetreten. Ein Teil dieser Herren würdigt diese Opferwilligkeit nicht. Es gibt aber leider auch noch unzufriedene Beamte, die möglichst wenig arbeiten, viel Ferien haben und dabei für 50 Koteletts — meinetwegen so groß wie Abtrittsbedel — essen wollen.“

Der Redner soll also nicht von allen Beamten, sondern nur von einem Teil derselben gesprochen haben. Viel wird dadurch nicht geändert. Außerdem sei es auch nicht ein feiner gebildeter „Gumpel“ des Bundes der Landwirte gewesen, sondern ein auf derbe Worte gewöhnter bayerischer Bauer!

Die feiner gebildeten Bändler machen es bekanntlich wie Herr von Dist. Dabei, der die Hochschüler hob und dabei mit nicht mißauersehender Gebärde sagte: „Die Minister können uns sonst was.“

Russland

Ein sozialdemokratisches Manifest an das österreichische Volk.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten des österreichischen Reichsrats richten jetzt, nach der Verlegung des Reichsrats, an das Volk ein Manifest, das den Grund zur Verlegung und die Tätigkeit der sozialdemokratischen Abgeordneten bespricht. Zum Schluß heißt es darin:

„Genossen und Genossinnen! Die parlamentarische Arbeit hat das Wesen der bürgerlichen Parteien enthält. Die Maske der volks- wärtigen Gebärden ist gefallen. Unverhüllt sehen wir das ab- stoßende Bild der Parteien vor uns, die nichts anderes vertreten als den Egoismus der besitzenden Klassen, den alles ge- stützenden Wahnsinn des Nationalismus, die feige Knecht- schaft gegenüber den Herrschenden. Eure Pflicht ist es nun, euer Entschluß zu den Massen zu tragen. Lehret eure Genossen, euer Arbeitskollegen erkennen, woran die Arbeit des Parlamentes scheitert, warum die Volkstretterung der Arbeiterklasse nicht bringt, was sie erwartet hat, was sie fordert. Die Wohlthäter haben unsere Anträge niedergestimmt, unsere Mahnungen und Warnungen mißachtet. Nun rufen wir das Urteil der Wähler an. Tut ihr eure Pflicht, dann wird diese Tagung des Parlamentes nicht fruchtlos sein: Die Arbeiterklasse wird Freund und Feind unterscheiden lernen. Sie wird erkennen. Sie wird richten! Doch die internationale Sozialdemo- kratie!“

Ein österreichischer Sozialdemokrat Mitglied des Ver- treterrates. Aus Wels wird geschrieben: Landtagsabge- ordneter Genosse Josef Fagner wurde am 21. Juni in der Welscher Bezirkslehrerkonferenz, ebenso wie im vorigen Jahre, von der freiwirtschaftlichen Majorität der Lehrerschaft des Bezirkes Wels in den Bezirkslehrerrat gewählt. Im vorigen Jahre verweigerte der Statthalter von Oberösterreich unserem Genossen, der Lehrer in Stadl- Parra ist, die Bestätigung; diesmal ist sie anstandslos und aner- kennend erfolgt.

Oesterreichische Abgeordnete als Geschäftsausschüsse. Der österreichische Reichsrats- und Landtagsabgeordnete und Stadt- rat Armann, der als Geschäftsausschuss binnen kurzer Zeit auf wenig andere Weise ein reicher Mann geworden ist, wurde, wie schon ge- meldet, unter dem Hochdruck der öffentlichen Meinung aus der christlich-sozialen Partei ausgeschlossen. Man wählte die Form, daß Armann selbst seinen Austritt aus allen christlich- sozialen Verbänden, Klubs und Vereinen anmelden müsse. Der Statthalter Proba hat Armann einen Scherz und Schuft genannt. Auch gegen den Reichsrats- und Landtagsabgeordneten und Stadtrat Bielowitz erhoben sich, wie der „Voss. Ztg.“ aus Wien berichtet wird, viele Stimmen in der christlich-sozialen Parteiverammlung, doch wagte man bis jetzt noch nichts Bestimmtes gegen ihn zu unternehmen, weil sonst auch der Parteichef Dr. Albert Heßmann unbedingt hätte ausgeschlossen werden müssen. Trotzdem sind die Tage der beiden letztgenannten christlich-sozialen Würdenträger als Männer der Öffentlichkeit gezählt, denn die

Verlegung über ihr Geschäftsausschussentum ist in der christlich-sozialen Partei sehr tiefgehend. Am Mittwoch fand zum Beispiel in Wien eine allgemeine Genossenschaftsversammlung statt, in der die städtischen Triarier der christlich-sozialen Partei Stellung gegen Armann und die anderen Geschäftsausschüsse nahmen. Die Redner, die, ohne den Namen zu nennen, Beschuldigungen gegen Armann ausbrachen, wurden durch die zustimmenden Rufe unterbrochen: „Albert Heßmann, merkst du was?“ Aus der christlich-sozialen Partei werden in der nächsten Zeit infolge des Reinigungsprozesses wahr- scheinlich noch viele andere Vorkämpfer auscheiden.

Eine brüderliche Spitzbuben-Gesellschaft scheint sich da unter dem Banner des sozialen Christentums zusammengefunden zu haben.

Die Auflösung des perfischen Parlaments steht, wie am Teheran gemeldet wird, nahe bevor, um einem reaktionären Staatsrecht Platz zu machen. Die schwierige Stellung des perfischen Parlaments und der perfischen Konstitutionalisten, der so- genannten Nationalisten, habe besonders seit dem russisch-perfischen Zwischenfälle in Täbriz eine Verschärfung erfahren. Die perfische Regierung unter der faktischen Leitung Sepahdar Khans bestrebt sich seit der Wiedereinsetzung Sepahdars ins Amt in den Händen des Russlands und leistet allen konstitutionellen Forderungen des Westfälischen Widerstand. Die Haltung des Chahs des russischen Detachements in Täbriz, Obersten Tschepkin, der den Generalgouverneur von Herbedschan zwang, wegen des russisch-perfischen Zusammen- stoßes in Täbriz eine Geldstrafe zu erlegen, acht perfische Politisten der kaiserlichen Botschaft zu unterlegen und den Volgerischen Chahschin aus dem Dienst zu verjagen, hat unter den Mitgliedern des Westfälischen großen Erbitterung gegen Sepahdar und seine Regierung erzeugt. Diese Erbitterung bricht sich bereits, wie „Ruskoje Slowo“ aus Teheran meldet, in dem Boykott russischer Waren aus. Diese Stimmung im perfischen Parlament im Vereine mit der sich immer mehr vollziehenden Abkühlung Sepahdars nach rechts dürfte den Konflikt zwischen Regierung und Parlament in Teheran verschärfen haben.

Die freiliche Nationalversammlung ist am Sonnabend um 5 Uhr Nachmittags zusammengetreten. Von 114 Abgeordneten sind 69 erschienen; davon stimmten 55 für die Zulassung der Muselmänner. Darauf vertrat sie die Verammlung auf vier Monate.

Infolge der Unklarheit der Lage hatten die Generalkonferenzen der Schutzbündler Venizelos eine schriftliche Note überreicht, dahingehend, daß, wenn bis Montag Mittag nicht der Beschluß gefaßt sei, die mohammedanischen Abgeordneten ohne Eid anzulassen, und die mohammedanischen Beamten ohne Eid ihre Ämter ausüben und ihr Geld beziehen zu lassen, sofort Truppen gelandet werden sollen, um die Häfen zu besetzen und Beschlag auf die Kollektoren zu legen.

Amerikanische Schulpolitik in Belgien. Die amerikanische Regierung, die sich hütet, die allgemeine Schulpflicht einzuführen und in einem Vierteljahrhundert dem geistlichen Lehrstande 180 Millionen zu- gewandt hat, beunruhigt sich nicht mit dieser positiven Förderung der Unwissenheit. Sie geht mit direkten Verboten gegen die Bildungs- anstalten höheren Grades vor. So hat jetzt die Verwaltung der Provinz Hennegau, zu der Brüssel gehört, vom Unterrichtsminister die Mitteilung erhalten, daß ihren Lehr- seminarien das Recht der Ausstellung staatlich anerkannter Lehrdiplome nicht zustehen, da sie den staatlichen An- forderungen nicht entsprechen. Das ist infolge der Fall, als diese anerkannt ausgezeichneten Bildungsanstalten natürlich nicht auf dem geistlichen und moralischen Niveau stehen, auf das die Kirche Lehrer und Schüler herabzuziehen mit Erfolg bemüht ist. Wie planmäßig und „großartig“ in dieser Richtung gearbeitet wird, zeigen die Zahlen, die der „Temple“ mitteilt. Danach hat seit 1884 die Regierung 14 öffent- liche Lehrseminare unter 27 aus der vorchristlichen Epoche stammenden unterdrückt und 39 private, von geistlichen Orden gegründet oder unter ihrer Leitung stehende anerkannt. Von 1903 bis 1905 haben die 13 staatlichen Seminare nur 688 Diplome aus- gestellt, die geistlichen aber 2083! Dazu kommen die von der Regierung zugelassenen beiden Seminare der Stadt Brüssel mit 144 Diplomen. Der Prozentsatz ist danach folgender: Lehrer: 68,3 konfessionell, 27,5 staatlich, 4,2 kommunal — Lehrerinnen gar: 73,3 konfessionell, 21,2 staatlich, 5,5 kommunal ausgebildet. Man will auf diese Weise die Gemeinden und Pro- vinzen zwingen, die Kinder den Produkten würtlicher Erziehungstechnik anzuvertrauen.

England und das russisch-japanische Abkommen. Der Pariser „Matin“ berichtet aus London: In englischen amtlichen Kreisen mißt man den Meldungen des Auswärtigen, welche behaupten, der neue Vertrag zwischen Russland und Japan habe das englisch-japanische Bündnis in ungünstiger Weise beeinflussen, keine u Wert bei. Der Londoner Korrespondent hat eine Untersuchung an- gestellt, welche zu dem Ergebnis geführt hat, daß die englische Re- gierung im Gegenteil dem Abschluß des Abkommens mit Genug- tunung entgegensteht, weil dadurch die verbündeten Mächte Russland und Japan England und Frankreich näher gebracht werden. Andererseits werden durch das Abkommen mehrere Garantien ge- schaffen für die Aufrechterhaltung des Friedens im äußersten Orient, da Russland und Japan sich verbünden, den status quo anrecht zu erhalten. Der Erneuerung des Bündnisses zwischen England und Japan im Jahre 1913 stehe unter diesen Um- ständen nichts im Wege.

Aus den Gerichtssälen.

Für den Tod eines Soldaten drei Monate Gefängnis.

Durch die Schuld des beim 108. Regiment dienenden Wize- felwebels Otto Eule wurde der Gefreite Wilhelm Bönnig am Morgen des 4. Juni auf dem Militärchiefsstande am Dienst durch einen Schuß tödlich verletzt. Eule wurde am Tage nach dem Unfall in Untersuchungshaft genommen. Am Donnerstag fand E. nun vor dem Kriegsgericht Leipzig. Die Verhandlung, zu der eine ganze Anzahl Zeugen geladen waren, endigte mit der Verurteilung Eules zu drei Monaten Gefängnis wegen schuldhafter Verabreichung der ihm obliegenden Beaufsichtigung seiner Unter- gegebenen sowie wegen Verursachung des Todes eines Menschen durch unvorsichtiges Umgehen mit der Waffe (Vergehen nach § 148 des Militärstrafgesetzbuchs). Am Morgen des 4. Juni war eine Ab- teilung der 9. Kompanie des 108. Regiments zum Schießen aus- geschickt. Eule hatte beim Schießen die Aufsicht zu führen. Außer- dem waren noch der Gefreite der Reserve Eidel und der Gefreite Hübner mit zum Aufschießdienst befehligt. Beide erhielten von dem Angeklagten die Erlaubnis, wegzutreten zu dürfen, sobald die Schützen ohne genügende Aufsicht waren. In der 10. Stunde wurde die An- zeigermannschaft abgeholt und unter Leitung des Gefreiten Bönnig trat die 2. Abteilung in Tätigkeit. Obwohl die neue Schießordnung vorschreibt, daß die Anzeigermannschaft zur Verhütung von Unglücks- fällen in ihrem Stände eingeschlossen oder eingeregelt werden muß, war dies nicht geschehen. Es sollte nun auf 400 Meter Distanz geschossen werden, wozu sich ein Umbau der Scheiben notwendig machte. Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß zwei Scheiben nicht ordentlich funktionierten. Der Gefreite Bönnig suchte nun den Schaden zu reparieren. Er ging hierbei, der Vorschrift zu- widrig, aus dem Stände der Anzeigermannschaft hinter die Scheibe; in demselben Augenblicke trat ein Schuß. Bönnig war durch den Unterleib getroffen und so schwer verletzt, daß er kaum noch dem Stände zurückkehren konnte. Ein aus Hülfs- Ehrenberg herbeige- kommener Arzt legte dem Verwundeten sogleich den ersten Notverband an. Mit dem Rettungswagen brachte man den Verwundeten ins Garnisonlazarett. Hier wurde beachtet, Bönnig durch einen operativen Eingriff zu retten; es stellte sich aber heraus, daß die Leber voll- ständig zerrumpelt und das Herzschell durchbohrt war. Nach den Gutachten der Stabsärzte, die Bönnig behandelt haben, ist dessen Tod durch Herzschwäche eingetreten. Durch den starken Blutverlust war Bönnig vollständig entleert. Der Tod war durch das Stabingen großer Blutmengen in die Brusthöhle noch beschleunigt worden, wie der Sektionsbefund ergab. Der Angeklagte Eule hatte, bevor er den verhängnisvollen Schuß abgab, vom Schützenstande aus zwar ein

Beiden zum Schießen gegeben, er hätte aber nicht geschossen, was ihm von der Anzeigermannschaft Antwort durch Abgabe des Wiederholungszeichens geworden war.

Aus Ober-Schlesien.

Die Polen und die Kronenzulage.

Der Vorsteher der polnischen Landtagsfraktion, Abgeord- neter von Jagoda, hat jetzt dem „Polen“ auf die gegen ihn erhobene Vorwürfe eine Rechtferti- gung geliefert. Er teilt darin mit, daß in der fraglichen Pro- zessur (7. Juni), die sich mit dem Beschlusse über die Erhöhung der Zölle beschäftigte, kein Mitalied verlangt habe, es solle gegen die Erhöhung gestimmt werden. Aus darüber sei man geteilter Ansicht gewesen, ob direkt für die Erhöhung ge- stimmt oder Stimmenthaltung beobachtet werden sollte. Man einigte sich schließlich einstimmig dahin, positiv für jene Er- höhung zu stimmen. Die Einstimmigkeit bestand darin, daß von der fünfzehn Mitglieder starken Fraktion nur ein oder zwei Mann erschienen waren, die dann den Beschluß saßen. Diese Tatsache verschweigt von Jagoda nicht. In der Er- klärung heißt es dann weiter:

„Da die anwesenden Mitglieder einstimmig beschlossen hatten, wie man sich zu der Sache stellen sollte, so halte ich nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, bei der Abstimmung in der Sitzung der Budgetkommission im Sinne der Fraktion zu han- deln, unseren Standpunkt zu begründen und ihn mit einem Protest gegen die Ausnahmestellung zu verbinden, die gegen unsere Bevölkerung angewandt wird. Der Inhalt der Beant- wortung wurde im Einverständnis mit der Fraktion am 9. Juni in der Plenarsitzung wiederholt. Zur Sitzung am 9. Juni waren alle unsere Mitalieder von unserem Schriftführer am 9. Juni berufen worden. Es erschienen in dessen nur sechs Mitglieder, und zwar teilweise in der Plenarsitzung, auf deren Tagesordnung die zweite und dritte Lesung der Erhöhung der Zölle stand. Mit den neu An- gekommenen konnte man also über eine bereits erledigte An- gelegenheit nicht mehr verhandeln.“

So, nun wissen also die polnischen Wähler, warum ihre Vertreter nicht anders konnten. Offenbar geben sie ihnen recht bald den nötigen Laufpaß.

Oppeln, 11. Juli. Aus dem Bunde gesprungen. Der Landwirt Barkus aus Soden, der auf der Rückreise von Breslau begriffen war, schlief im Eisenbahnwagen ein und fuhr über sein Heimatdorf hinaus. Als er dies bemerkte, rief er die Wachen auf und sprang aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge. Befürchtungs- los blieb er in einem Kornfeld liegen, wo ihn mehrere Arbeiter fanden, die seine Ueberführung in ein Krankenhaus veranlaßten. Ob- gleich die Verletzungen sehr ernst sind, hofft man, den 70-jährigen Mann noch am Leben zu erhalten.

Radibor, 11. Juli. Hartzling. Sonnabend, früh 5 1/2 Uhr wurde im Hofe des hiesigen Gerichtsgewächshauses der 22-jährige Grubenarbeiter Josef Lanneberg aus Nieder- Hiltersau, Kreis Rybnik, durch den Schaftrichter Schwickel-Wreslau Hingerichtet. Lanneberg hatte das 4 Monate alte Kind, das seine Frau wenige Tage nach der Hochzeit geboren hatte und dessen Vater- schaft er ablegnete, zu Tode geprügelt. Das hiesige Schwurgericht hatte ihn dafür am 30. April dieses Jahres zum Tode verurteilt.

Wentzen, 11. Juli. Wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz durch Entwendung von Spreng- mittel nach dieser Lage vor dem hiesigen Schwurgericht der auf dem Steinlehndergewerk „Oheim“ der Hohenhauener, als Pflü- ger beschäftigt gewesene galizische Arbeiter Stajez. Dieser ent- wendete am 30. April d. J. vier Dynamitpatronen, die er vor Ort hinter einer für solche Sprengmittel bestimmten Ariste in Papier eingehüllt gefunden zu haben behauptet. Ferner nahm er noch sechs zur Entzündung von Dynamitpatronen bestimmte Sprengkapseln aus der Ariste und entwendete in der Kammer zwei kleine Röhren. Die Dynamitpatronen nebst den Spreng- kapseln behauptete er in seinem Spinde, die kleinen Röhren unter dem Bett auf. Nachdem Stajez nach durch einen Studien- kameraden in den Besitz einer Blindschur gelangt war, beschloß er am 3. Mai mit anderen Arbeitern im Schafhause einen Schießversuch durch das geöffnete Fenster zu unternehmen. Schät- tliche vier Patronen wurden in ans der beiden kleinen Röhren, die an einem Ende geschlossen worden war, geladen, mit Spreng- kapsel und Blindschur verbunden, sowie mit Papierstücken, fest- versetzt. Dann hielt Stajez die Röhre zum Fenster hinaus und entzündete die Blindschur, in der Meinung, die Wirkung werde gleich der eines Schusses aus einem Gewehr sein. Auf den Ju- ruf seiner Kameraden, die Röhre wegzurufen, da die Explosion gefährlich sei, warf er sie in den Hof hinaus und schloß das Fenster. Die Belegschaft der Stube legte sich darauf auf die Betten, um die Wirkung der Explosion zu erwarten. Unten glug- ahnungslos der 20-jährige Pflüger Stajez zu vorüber, der die Röhre aufhob. In demselben Augenblicke trat die Explosion ein, durch die dem Stajez ein Bein vom Hüfte losgerissen und andere schwere Verletzungen zugefügt wurden, in Folge derer er in kurzer Zeit verblutete. Mehrere Familienmitglieder im Schaf- hause wurden zerrumpelt. Das Gericht verurteilte Stajez zu zwei Jahren und vier Monaten Gefängnis.

Wentzen, 11. Juli. Opfer der Arbeit. Auf der Feinleugrube wurde der Bauer Schulz aus Rosberg durch Kohlenvergiftung getötet, seine Leiche wurde nach der Leichenhalle des Knappschaftslazaretts überführt. Sch. ist Familienvater. — Auf der Preussengrube verunglückte der Schläpfer Winkler aus Radibor. Ein Finger wurde ihm abgerissen. — Auf der Rönig- grube (Berlinschacht) zog sich der jugendliche Grubenarbeiter Soscha aus Rosberg beim Absteigen nicht unerhebliche Verletzungen an den Händen zu.

Wieschan, 11. Juli. Von einem Grenzsoldaten erschossen wurde am 29. Juni ein Knabe aus Mlowice in Russisch-Polen, der beim Schwimmen ertrank, das preussische Ge- biet erreicht hatte. Am Sonnabend hat nun ein Lokalratium stattgefunden, bei dem die Vertreter der russischen Regierung im vollen Umfange anerkannt wurden, daß der Soldat eine schwere Grenzverletzung verübt hatte. Es wurde deshalb eine strenge Ver- strafung des Soldaten ausgesprochen und damit dürfte der Fall für die preussische Regierung wieder erledigt sein, bis die nächsten russischen Militärregulierung über die Grenze herüber rufen.

Briefkasten.

- A. Warmbrunn. Nicht Sie machen sich strafbar, wohl aber der Wirt in beiden Fällen.
- B. S. G. Die letzte Quittungssache, die mit ein- gereicht wird, muß nicht vollgeleitet sein.
- C. E. 100. Ein Dorf Schussenge gibt es in Schlesien nicht, es liegt im Kreise Domsch, Eisenbahnstation Neuborf-Manche.
- „Matthiasstraße“. Wir verstehen von diesen technischen Dingen nichts. Vielleicht wenden Sie sich direkt an die Poppel- Gesellschaft in Friedrichshafen oder an die „D.“ in Breslau- Wilhelmstr.
- F. Freiburg. Sie können Ihre Kinder in eine Anstalt unterbringen lassen. Das ist aber mit großen Ausgaben verbunden, weshalb Sie am besten die Kinder zu Hause behalten. Wegen ge- eigneter Anstalten wenden Sie sich an den Magistrat Freiburg.
- G. B. Im Februar 1909 sind Sie aus der Kirche aus- getreten. Sie müssen deshalb bis zum 31. Dezember 1910 die Kirchensteuer zahlen.
- Heife. Folgende Bekanntmachung gibt uns zu: Donnerstan, den 14. Juli: Mitglieder-Versammlung. Abrechnung vom 2. Quartal. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bitten. Der Vorstand. Um welchen Verein handelt es sich? Red.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Albers. — Redaktion und Geschäfts-Verwaltung: — Verlag des „Voss. Ztg.“ — Druck von „Z. Schreyer“, G. m. b. H. — Täglich in Breslau. — Preis 2 Pfennige.

letztgenanntem. Am Freitag sollten die Verkündungen sein, welche über die Annahme der Nichtannahme des Schiedspruchs entschieden. Die Arbeiter hatten bei den Kommissionsverhandlungen erklärt, sie würden in ihren Verhandlungen für Annahme plädieren, aber am Freitag wurde ein Viertel der Arbeiter ausgespart. Darauf antworteten die Arbeiter mit dem Streik. Die Direktoren der beiden größten Fabrikanten erklärten die Auslieferung für unberechtigt. Christlich organisierte Arbeiter in Basel haben sich dem Boykott angeschlossen, weil sie die Forderungen der Arbeiter für berechtigt hielten. Bürgerliche Kreise haben den Verzicht auf eingestellt. In allen Kreisen der Bevölkerung wird das Vorzeichen der Bräutigams-zeremonie verurteilt und die deutsche Prentenspieße und die Christlichen leisten diesen Judasdienst. Das Ansehen der deutschen Arbeiter würde herabgedrückt werden, wenn durch deutsche Streikbrecher dieser Kampf für die Arbeiterchaft verloren ginge. Darum, Genossen, sorgt für die Verhinderung des Ruinens, sorgt aber auch dafür, daß die Arbeiter über den neuen Schurkenreich der Christlichen aufklärt werden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Juli.

Geschichtskalender.

12. Juli.

- 1536 Der Humanist Desiderius Erasmus von Rotterdam in Basel f.
- 1806 Der landesverwalterische fürstliche Rheinbund gegründet.
- 1874 Der plattdeutsche Dichter Fritz Winter in Elmach f.
- 1904 Königsberger Hochverrat- und Geheimbundeprozess.

Zur Aussperrung im Installationsgewerbe.

Die Innung hat bekanntlich, worüber wir bereits berichtet haben, eine Aussperrung vorgenommen, in der Meinung, dadurch die Monteur- u. zu Bauren zu treiben und sie zu zwingen, den von ihr vorgeschriebenen Tarifvertrag anzuerkennen. Mit dem Metallarbeiterverband will sie nicht verhandeln, nur mit dem Gesellenausschuß. Die Innung, die die Innung wollte, ihren Willen durchzusetzen, haben wir in früheren Berichten gekennzeichnet, sie verhielt einfach an den Gesellenausschuß, bittet einen gegebenenfalls den Wucherer anzugreifen oder der Aussperrung aller organisierten Arbeiter gewärtig zu sein. Der Ausschuss hat die einzige richtige Antwort erteilt, nämlich die, daß er mit einer Innung, die mit einer solchen Drohung die Arbeiter auf die Straße zu setzen, nicht weiter verhandeln wolle. Die Innung hat darauf ihre Drohung in die Tat verwandelt. Aber nicht alle Unternehmer haben ihr Gefolgschaft geleistet, von den 43 Betreibern haben nur 21 ausgespart und die Zahl der Aussperrten beträgt nach genauer Feststellung 36 von den etwa 250 in dieser Branche Beschäftigten. Die Innung wollte ihre Mitglieder, die nicht mitmachen wollten, zur Aussperrung zwingen. Nach herkömmlichem Muster des Arbeitgeberbundes hielt sie eigens zu diesem Zweck eine Sitzung ab, in der nur 18 Mitglieder erschienen. Diese 18 Unternehmer beschließen denn auch einstimmig, eine Konventionstraße von 2000 Mark (!) für die Abstrümpfung festzusetzen. Die maßgebende Firma von Stephan hat den Gesellenrat anerkannt und nach diesem entlohnt. Da Stephan Innungsmittel ist, sollte ihn die Straße zu alternäts treffen. In diesem Betriebe ist jedoch die 14 tägige Kündigungspflicht, die am Sonnabend abläuft. Stephan hätte also jetzt aussperrten müssen. Aber die Sache kam zum Liebesfrieden der Innung anders.

Die Firma wurde bei der Aufsichtsbehörde vorstellig, ob denn eine Innung befugt sei, eine derartige Zwangsmaßregel gegen ihre Mitglieder anzuwenden, zumal nur ein Teil der Mitglieder den Beschluß gefaßt habe? Die Antwort lautete, wie das nicht anders zu erwarten war: Nein! Die Innung ist dazu nicht befugt. Der Ullas ist also hinfällig geworden. Die Unternehmer brauchen sich daran nicht zu halten.

Am Sonntagabend nun im Gewerkschaftshaus eine Versammlung statt, in der Schmittalla den Situationsbericht gab. Philipp führte alsdann aus, daß für die Aussperrten der Weigenblude. Die Konjunktur sei nach Aufhebung der Aussperrung im Bauergewerbe eine gute geworden; die Aufträge im Installationsgewerbe häuften sich. Was sei da unter diesem Umstande zu tun. Organisationsleitung und Streikkommission sind sich schlüssig geworden, aus der Defensiv zur Offensiv überzugehen, d. h. den Streik zu erklären. Es haben Werkstättenversammlungen stattgefunden und die Beteiligten haben erklärt, in den Streik einzutreten, wenn sie gerufen werden. Der Tarif soll den Unternehmern nochmals unerbreitet werden, wer ihn ablehnt, bei dem haben die Kollegen, nachdem sie sich mit der Ortsverwaltung ins Einvernehmen gesetzt haben, die Arbeit niederzulegen. Wenn die Kollegen einig sind, sei sicher ein guter Erfolg zu erwarten. Einige Kollegen beklagten in der Diskussion den allgemeinen Streik. Davon rief Philipp wie auch andere Redner aus tatsächlichen Gründen ab. Damit würde man nur der Innung einen großen Gefallen tun. Die Abstimmung ergab die einstimmige Annahme des Streiks in der Weise, wie die Funktionäre ihn vorgeschlagen. Philipp erwähnte die Verammelten beim Streik

ihre Pflicht zu tun, vor allem nicht zu vergessen, daß das Weigenblude eines Streiks von einem guten Kontroll- und Streikpostendienst vielfach abhängt.

Erstes Arbeiter-Volkstfest.

„Der Regen, er regnet leichten Tag“, aber für den 21. Juli haben die Arbeiter-Radfahrer, Sänger und Turner sowohl um gut Wetter gebeten, wie sie auch erwarten, daß an diesem Tage für die Breslauer Arbeiterschaft die Parole gilt: „Zum Arbeiter-Volkstfest nach dem besten Wetter!“ Die Parole für das Fest sind inzwischen erschienen: Ein frohlicher, weltlicher und sturmgehohter Schallbaum, das Bild der Arbeiterbewegung, trägt in seinen Zweigen zahlreiche Schilde, welche die verschiedenen Formen der Körperpflege, Kunst und Sport übenden Vereinigungen benennen, während am Stamme Partei- und Gewerkschaftsbewegung, sowie an einem der Hauptäste das Schilde der Genossenschaftsbewegung, Hamburger Richtung, Platz gefunden haben.

Rechtlich wird auch die offizielle Postkarte ausgestaltet sein, für welche sich schon zahlreiche Käufer finden werden. Die Ausgabe der Programme ist in der vorigen Woche erfolgt und werden wohl schon am heutigen Abend zahlreiche Programme zum 21. Juli verkauft werden.

Sollte in einem oder dem anderen der Distriktslokale kein Platz, oder keine Programme vorhanden sein, so wird doch sicher ein Angehöriger der drei veranstaltenden Verbände, Radfahrer, Sänger oder Turner, bereit sein, für schleunige Beschaffung derselben zu sorgen. Die Jahlabendleiter, wie die Bezirks- und Distriktsführer werden von den Veranstaltern gebeten, heute Abend auf das Fest hinzuweisen und recht dringend zu demselben einzuladen.

Eröffnung eines zweiten städtischen Speisehauses.

Am gestrigen Sonntag Vormittag 11 Uhr wurde das neue städtische Speisehaus in der Mühlengasse dem Publikum zur Verfügung übergeben. Gar viele kamen herbeigeeilt, um sich ihren Magen mit Schwelme- oder Kalbsbraten inklusive Mören, Suppe und Kompott „auszumöblieren“ — wieder andere kamen aus Neugierde, tranken einen Schoppen „einfach“ für 4 Pfennige und gingen wieder. Besonders viele Frauen waren erschienen, sobald schließlich um 12 Uhr Mittags ein ganz enormer Andrang herrschte. Sowohl der Männerbesuch, der etwa 120 Personen kaum bietet, als auch der Frauenbesuch, der nur für 80 Plätze berechnet ist, machen bei aller Einfachheit einen sehr ansprechenden und schmackhaften Eindruck. Daselbst sieht sich auch von der Küche sagen, die zwischen den beiden Sälen gelegen ist, und zwei große Ofenanlagen sowie einige größere Tauschgeschäfte aufweist. Die blühenden Küchengeräte und das wohlgeordnete Bedienungspersonal erhöhen den reinlichen Eindruck ungemessen. Das Essen selbst sah appetitlich aus und mundele ganz selbstlich; außer den warmen Mittagsportionen sind auch belegte Schnittchen, Pudding, Salat, ebenso einfach Bier, Pilsener, Kaffee Kuchen u. für billiges Geld zu haben. Das Gebäude, an dessen hinterer Front die Ober vorerstrich, steht von der Straßenseite aus von den angrenzenden und gegenüberliegenden zum Teil recht alten Häusern in geistlicher, vornehmer Weise ab. Besonders das Giebelwerk und der Torbau verleihen ihm ein recht anmutiges Aussehen.

Tags zuvor, am Sonnabend Vormittag, erfolgte im Beisein der Mitglieder des Magistrats sowie Herrn Justizrat Müller als Vertreter der Stadtverordnetenversammlung und einigen Damen vom Vorstand der städtischen Speisehäuser die offizielle Uebernahme der Anstalt durch Bürgermeister Trentin an den Vorsitz der städtischen Speiseanstalten, Herrn Stadtrat Dr. Wagner. Ersterer eröffnete die kurze Feier mit einer Ansprache. Diese Anstalt, so führte er aus, sei ein neues Glied in dem Reife der Unternehmungen, durch die die Stadt Breslau ihre soziale Pflicht erfüllt. Dem verstorbenen Bankier Eymund Leonhard und dessen Gattin sei diese neue Wohlfahrts-Einrichtung in erster Linie zu danken. Stadtkämmerer Turas habe als Ehrenbeamter der Stadt Breslau dieses Werk unermüdet gefördert und zu einem glücklichen Ende führen helfen, und auch der Oberbürgermeister habe dieser guten Sache seine volle Sorge gewidmet. Stadtrat Dr. Wagner übernahm das neue Speisehaus mit Worten des Dankes, die an die beiden städtischen Behörden gerichtet waren. Der Gedanke, ein zweites städtisches Speisehaus zu errichten, sei im Schoße der Familie Leonhard entstanden. Wenige Monate nach dem Hinscheiden seines Vaters hat Herr Franz Leonhard der Stadt für diesen Zweck als Vermächtnis seines Vaters die Summe von 15.000 Mark übergeben, und im Jahre darauf, zur Erinnerung an seinen Vater, 5000 Mark hinzugefügt. Nach einer längeren Pause habe Herr Franz Leonhard die Angelegenheit durch eine weitere Stiftung von 15.000 Mark und seine Mutter durch eine solche von 5000 Mark in Fluß gebracht, und so sei dann fleißig gearbeitet worden. Im Oktober 1908 habe die Stadtverordneten-Versammlung nach wiederholten Prüfungen und Abänderungen des Pla-

nes den Bau beschlossen und die Mittel zum Ankauf der Mühlengasse 4/5 bewilligt. 20.000 Mark seien aus den Ueberschüssen des ersten städtischen Speisehauses, das sich von vornherein sehr günstig entwickelt hat, zu Hilfe genommen worden. Das neue Speisehaus sei ein musterhaftes Volksspeisehaus geworden, und wohl keines im Reiche werde ihm an moderner Zweckmäßigkeit und Schönheit gleichkommen. Wähe doch die Anstalt ihrem herrlichen Zweck erfüllen, der darin besteht, daß Mühsamer, die schwer mit dem Leben zu kämpfen haben, mit ihren kleinen Mitteln eine gesunde, kräftige und gute Kost erwerben können, damit sie stark und aufrecht und arbeitsfähig bleiben! In Anbetracht der immer teurer werdenden Lebensbedingungen, der rückwärtsgehenden Steuerbedrückung durch den Staat und der großen Arbeitslosigkeit begründen auch wir diese neue soziale Schöpfung. Vorläufig bedeuten aber alle diese Einrichtungen, und wenn sie noch so gut gemeint sind, nichts weiter als Tropfen auf einen heißen Stein. Die Sozialdemokratie verlangt deshalb nach wie vor eine völlige Umgestaltung der bestehenden sozialen Verhältnisse; sie erblickt einzig und allein darin ein wirksames Befämpfungsmittel aller Not und Armut.

* Die Breslauer Konfektionäre und Schneiderinnen, die sicher zu den am schlechtesten bezahlten Arbeitergruppen gehören, streben zur Zeit wieder einmal einer Lohnbewegung an. Am Sonnabend fanden zwei Konfektionsversammlungen statt, die zwar nicht den Besuch aufwiesen, der im Interesse einer raschen Besserung der Verhältnisse zu wünschenswert gewesen wäre, die trotzdem aber dem Schneider-Verbande eine größere Anzahl neuer Mitglieder brachten. Im kleinen Saale des „Kronprinz“ referierte der Ortsbeamte Richter und entrollte ein Bild der traurigen Erwerbsverhältnisse. Er erwähnte dringend, insbesondere dem Beispiel der Stettiner Kollegen zu folgen, die durch eine gute Organisation es schon vor ein paar Jahren zu einem annehmbaren Lohne gebracht haben. Die Föhne, die in Stettin gezahlt werden, könnten die Breslauer Konfektionäre ebenfalls zahlen. Die Diskussion bewachte sich im gleichen Sinne. Die Bildung einer Lohnkommission dürfte demnächst erfolgen. Ueber das Thema: „Die Forderungen der Konfektionäre an die Unternehmer“, referierte in der zweiten Versammlung in der Enderstraße Nr. 12 der Gauleiter für Schlesien und Polen vom Zentralverband für das Schneidergewerbe in Deutschland, Genosse Schaerl. Aus dem einflussreichen Referat ist folgendes zu entnehmen: Auch in Breslau ist es in jüngster Zeit mit dem Verbands vorwärts gegangen, da in den letzten Wochen über 200 neue Mitglieder gewonnen wurden. Die Lage aller im Schneidergewerbe Beschäftigten ist eine tieferartige, da der durchschnittliche Stundenlohn für Kolleginnen 10 Pf. und für Kollegen 20—22 Pf. und die tägliche Arbeitszeit 12—16 Stunden beträgt. Jeder ungelernete Arbeiter würde sich bedanken, für einen derartigen Lohn zu arbeiten und es ist unangenehm, wie Kollegen noch einen gewissen Standeshöflichkeit mit sich herumtragen können. Die übermäßige lange Arbeitszeit und die durch den geringen Verdienst bedingte Unterernährung führen meist nach Ablauf des 30. Lebensjahres zu dauerndem Sichtsinn, und wenn diese unglücklichen aller Proletarier dann in der freien Zeit die Hilfe ihrer Krankenkasse in Anspruch nehmen müssen, weil sie durch die längere Arbeitszeit sich erst ihrer Gesundheit voll und ganz bemußt werden. Da weiß mancher mit den Beschäftigten seiner Kassenmitglieder schlecht vertraute Kassenbeamte harte Worte über Simulantentum zu gebrauchen, obwohl arbeitslos ist, daß die meisten Gehalts-Simulanten im Schneidergewerbe vorkommen. Referent kann den Kollegen und Kollegen der Vorwurf nicht erheben, daß sie durch allzu große Nachgiebigkeit und Duldsamkeit dem Unbescheidlichen der Unternehmer und wohl auch vieler Zwischenmeister Vorzug geleistet haben, anstatt bei gleichzeitiger Behandlung die Hilfe des Gewerbevereins in Anspruch zu nehmen. Allen diesen Mühsalern und Schanden kann aber nur wirksam entgegengetreten werden, wenn wir eine starke Organisation besitzen, darum, Kolleginnen und Kollegen, treten ein in unsern Verband; nur dann kann eure Lage gebessert werden. Scheut nicht die scheinbar hohen Beiträge, die vergulden sich später hundertfach. Was unsere Kollegen durch den Verband in Stettin, Stuttgart, München und sogar in Posen erreicht haben, sollte das nicht auch in Breslau möglich sein?

* Wer war der Radfahrer? Uns wird geschrieben: Unsere Tochter Klara hatte mir am Donnerstag Mittag das Essen gebracht und war im Begriff, nach Hause zu gehen. Da geschah es, daß das Kind an Nikolai-Sträßchen, nahe am Berlinerplatz, von einem Radfahrer überfahren und ohnedies auch von dem Hunde des Radfahrers, welcher ohne Maulkorb am Rade angebunden war (!) gebissen wurde. Seine Drohschreie soll dem Hunde mit der Peitsche noch ein versetzt haben, damit er von dem Kinde ablasse. Auch zwei Damen haben den Vorfall mit angeleben, sich auch nach Hilfe umgesehen, aber keine gefunden. Der Radfahrer ist auf und davon gefahren, ohne sich auch nur einen Moment darum zu kümmern, ob dem Kinde etwas passiert ist, oder nicht. Wollte hiermit nur veruchen, ob nicht der Drohschreie zur Ermittlung ist, der den Radfahrer erkannt hat, oder besondere Zeichen von ihm sagen kann. Mit der Polizei will ich nicht erst anfangen, denn auf sie ist wohl kein Verlaß. Anzeigen werden gegeben, ihre Anwesenheit der Redaktion mitteilen zu wollen.

zunächst zu einem Seleidungsprozess des Pfarrers Sch. gegen einen Kolbermoorer Bürger führte und in dem sie als Zeugin gehört werden sollte, ob sie mit dem Pfarrer Scheuer verkehrt habe. Dieser sei vor der Vernehmung mehrmals zu ihr gekommen und habe sie bestürmt, entweder fortzureisen oder aber nicht auszugehen, daß er der Vater ihres Kindes sei, denn sonst verliere er nicht nur sein geistliches Amt, sondern auch die Religion würde großen Schaden erleiden. Daraufhin erklärten die Angeklagte damals nicht zum Verhandlungstermin, konnte es jedoch nicht verhindern, daß sie in einem anderen Seleidungsprozess in zwei Terminen eidlich über ihre Beziehungen zu Scheuer vernommen wurde. Sie leugnete beide Male ihren Verkehr mit Pfarrer Scheuer und auch dieser tritt ab, daß er mit ihr zu tun gehabt habe. Im zweiten Termin will sie durch Mitleid und Handbewegungen des Pfarrers noch besonders darin bestärkt worden sein, die Unwahrheit zu sagen. Trotz dieser eidlichen Aussage ging das Gerücht gegen die jetzige Angeklagte und den Pfarrer weiter, und in der Folge befahte sich auch die Staatsanwaltschaft Trautwein mit der Sache. Pfarrer Scheuer, der hier von Wind besessen hatte, ver suchte alsbald aus Kolbermoor und tauchte nach einiger Zeit in Illinois in Nordamerika wieder auf, während die Angeklagte Trautwein in Haft genommen wurde. Die umfangreiche Jugendvernehmung ergab, daß der Pfarrer Scheuer bis zuletzt auch bei anderen Zeugen bemüht gewesen war, sie zu falschen Aussagen über sein Verhältnis zur Angeklagten zu verleiten. Er benutzte dabei seine Autorität als katholischer Seelsorger. Der psychiatrische Sachverständige Freiherr von Schrenk-Noring meinte, daß der Angeklagten mit Rücksicht auf ihren wahrscheinlichen hysterischen Zustand und ihre leichte Beeinflussbarkeit mildernde Umstände zuzubilligen werden müssen.

Das Schöffengericht nahm nur fahrlässigen Fallschuld an, worauf die Angeklagte wegen dieses in zwei Fällen bezugene Verfalls zu 8 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der zwei Monaten und zehn Tagen auf die erlittene Untersuchungshaft verurteilt wurde. Der Haftbefehl wurde aufgehoben. Scheuer soll jetzt in Amerika ein geistliches Amt führen.

Der Tod auf der Landstraße. Im Amts- und Kreisgericht für Göttingen und Umgegend findet man folgende Notiz, die an dem am Sonnabend berichteten Vorfall aus dem Riesengebirge zinnert:

Göttingen. Am Mittwoch, den 29. d. M. wurde der in den 60er Jahren lebende, hier angetriebene Bürstenmacher Martin Starb, Betran von 70/71, aus Ahlenfurt, in der Nähe der Riese, an der Pauer bei der Bombenstraße, wo derselbe ansehend auszuweisen wollte, tot aufgefunden. Ein Herzschlag hat dem alten Wandersmann ein rasches Ziel gesetzt.

Der „alte Wandersmann“, der einstige Kämpfer für Deutschlands Einheit und Größe, ging, so bemerkt die „Schwäbische

Volkszeitung“, auf der Straße zugrunde, weil Vater Staat kein Geld hat für die Leute, die einst für das Vaterland die Haut zu Markte getragen haben. Krank, ohne Arbeit — welcher Kapitalist würde als „Votiv“ einen Bürstenmacherstellen in den sechziger Jahren beschäftigen, wo es doch junge Kräfte genug gibt —, bleibt dem Armen nur die Wahl zwischen Gefängnis und Arbeitshaus oder dem Hungertod, dem Tod am Wege. Das ist der Dank des Vaterlandes! Doch halt: In nächster Zeit findet im ganzen Reiche eine amtliche Zählung der Feldbauksoldaten statt. Schade, daß dies der alte Bürstenmacher Starb nicht mehr erlebt hat!

Der Absturz der Baronin de la Roche. Der deutsche Aviatiker Lindpaintner ist an dem Sturz der Baronin de la Roche völlig unschuldig. Die Untersuchung, die von dem Ingenieur Soucouff, dem Konstrukteur des geräumigsten Voisin-Apparates der Baronin, dem Schriftsteller Viktor Marguerite und mehreren französischen Aviatikern angestellt wurde, ergab, daß Lindpaintner in vorchristlichmähiger Entfernung gefahren ist und keinerlei Einfluß auf den Sturz der Baronin de la Roche ausgeübt hat. Diese Feststellung, die von allen französischen Zeitungen in lokaler Weise gebracht wird, ist besonders erfreulich, weil die Mechaniker und einige Freunde der Baronin de la Roche in der ersten Erregung Lindpaintner Lynchens wollten. Madame de la Roche, der es etwas besser geht, hatte in den ersten Minuten nach ihrem Sturz in heftigen Ausbrüchen von dem „Banditen“ gesprochen, der ihr den Weg abschneiden wollte. Diese Worte darf man der unglücklichen Frau nicht so hart anrechnen. Die Photographen, die den Vorfall aus der Nähe anfaßen, belanden fast einstimmig, daß Madame de la Roche sich allein einer ganzen Gruppe von Aeroplanen näherte und plötzlich nervös zu werden schien. Sie verlor den Boden an erlangen, und machte offenbar ein falsches Manöver, das den Sturz zur Folge hatte.

Neuer Weltrekord im Lauerflug. Der Aviatiker Labouche hat mit seinem Apparat 340 Kilometer in 4 Stunden, 27 Minuten, 45/2 Sekunden zurückgelegt. Damit ist der bisherige von Foman gehaltene Weltrekord von 4 Stunden 17 Minuten 21 Sekunden gelassen.

Sieben Personen unter der Lawine. Ein schweres Unglück, das deutsche Touristen und deren Führer betroffen hat, wird von der Kleinen Scheidegg berichtet. Der Telegraph meldet unter dem 8. Juli:

Zwei deutsche Touristen, die Herren Kühn aus Strassburg und Barthold aus Saarbrücken, und sechs sie begleitende Führer wurden heute mittags der Bergkette von einer Lawine verdrückt, bescheiden eine von dieser Kolonne unabhängige Gruppe von vier Führern, die Proviant nach der Besatzung und der

Konfessionshülle trugen. Die letzten konnten sich mit leichten Verletzungen retten; ebenso sind geborgen drei Mann der ersten Kolonne, jedoch lebensgefährlich verletzt. Die fünf anderen, darunter die beiden deutschen Touristen, liegen unter der Lawine. Die Hoffnung, sie zu retten, ist gering. Eine große Rettungskolonne ist mit Verstärkung von der Station Eismeer abgegangen.

Leiber konnte von den Verunglückten niemand gerettet werden, und die Zahl der Opfer des Unglücks ist größer, als man zuerst annahm. Ein zweites Telegramm aus der Kleinen Scheidegg meldet: Bis heute früh sind von den gefahrenen Verunglückten fünf Tote geborgen, drei Führer und die beiden deutschen Touristen. Unter der Lawine liegen noch begraben zwei Führer, die wahrscheinlich auch tot sind. Von der zwölf Mann starken Karawane sind also nur fünf Personen gerettet, und auch diese haben erhebliche, wenn auch nicht lebensgefährliche Verletzungen davongetragen.

Das Unglück ereignete sich gegen 6 Uhr Abends etwa 100 Meter unter der am unteren Mönchsloch gelegenen Bergkette. Eine Kolonne von 80 Grindelwaldner Führern ist nach der Station Eismeer zur Beranng der Leichen abgegangen.

Ein Festessen mit Bomben. In Monovar in der spanischen Provinz Alicante gab der Bankier Galliano ein feines politisches und Gesellschaftsessen ein Essen. Man war bereits beim Nachschick angelangt, als, wie der „N.“ meldet, eine furchtbare Explosion erfolgte. Der Fußboden wurde durch eine wahrscheinlich im Keller verborgen gebaltene Bombe zertrümmert, die ganze Tafel slog zur Decke. Als die Dienerschaft aus dem benachbarten Zimmer herbeieilte, fand sie zwei der Tischgäste mit vollständig zerstückelten Gliedern tot vor; der Hausherr und 12 andere Gäste befanden sich in einem furchtbaren Zustande. Es steht noch nicht fest, ob es sich um einen Akt der Privatrage oder um ein Attentat mit politischem Hintergrund handelt.

In dem Espionageprozess, betreffend den Verrat militärischer Geheimnisse, der seit einigen Tagen in Leipzig verhandelt wird, wurde die Kommissionsrätin Anna Farlanger-Strassburg zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Kaufmann Albert Zuch und Geschäftsführer Alois Weiskopf, beide aus Strassburg, erhielten je 4 Jahre Zuchthaus und 8 Jahre Ehrverlust und der Kaufmann Karl Zuch-Strassburg wegen Weisheit 2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Bei allen wurde auf Zulässigkeit der Vollzeitaussicht erkannt. Die Untersuchung wurde teilweise angeordnet. Die Kellnerin Josefina Mauch in Laub wurde freigesprochen.

Nachspiel zum Allenheimer Mordprozess. Herr A. D. Weber, der Gatte der Frau v. Schönebeck, hat gegen den verantwortlichen Redakteur der Bismarckdorfer Zeitung wegen eines Artikels die Verleumdungsklage eingereicht. Auch der Verfasser des Artikels sowie der Redakteur des Lichtenberger Stadtblattes, das den Artikel übernommen hat, sind von Herrn Weber verklagt worden.

Heute ist Zahlabend!

Wir bitten die Genossinnen und Genossen, namentlich die neu- angetretenen, vollständig zu erscheinen.

Unglaublich, aber wahr!

Die Breslauer Polizei hat es fertig bekommen, die festliche Freiligrath-Festfeier des Bildungs- Ausschusses für eine politische Versammlung zu erklären und deshalb polizeilich überwachen zu lassen! Näheres morgen. Einstweilen wollten wir wenigstens durch diese kurze Mitteilung den Genossen im heutigen Zahlabend Stoff zum fröhlichen Lachen bieten.

Der Besuch des Parfival-Ballons durch die Arbeiter- schaft mit Entertungen und Schaulustigen findet am kommenden Sonntag, den 17. Juli, Nachmittags 4 Uhr, statt. Öffentlich bringt er besseres Wetter als die letzten Sonntage, andernfalls wird die Be- sichtigung vertagt. Billets sind noch an den besagten Stellen zu haben. Bisher sind etwa 7000 Billets verkauft.

Der Parfivalballon unternahm am Sonntag, Nachmittags 1/2 7 Uhr, einen Aufstieg. Während der Fahrt wurde wiederum ein freiflug-schein angezogen. Der glückliche Flieger war ein flinkbein- fähriger Gymnast. Die heute Nachmittag ist in der Zeit von 1/2 7 Uhr ab ein Aufstieg geplant.

Wer war mit der Festwoche zurückgeblieben? An die Ge- schäftsleute der Stadt wird amnestisch folgende Bittschrift ver- schickt: „Hochw. Herr Kollege! Veranlaßt durch zahlreichere Klagen, welche über schlechten Geschäftsabgang sowohl während, als auch nach der Festwoche aus Detailistenkreisen laut wurden, gestatten sich die Unterzeichneten an Sie die Bitte zu richten, ihnen auf dem anhängenden Blatt gest. Ihre Ansicht über die Erfahrungen, welche Sie gemacht haben, kundzugeben. Speziell wäre uns die Verantwortung folgender Fragen erwünscht: 1. Wie war der Geschäftsabgang während der Festwoche? 2. Wie war der Geschäftsabgang nach der Festwoche? 3. Hat sich in Ihrem Geschäftsverkehr irgend welcher Anzeichen bemerkbar gemacht? 4. Wie ist Ihre Ansicht über weitere Veranstaltung von Festwochen? Nachsichtsvoll! Emanuel Bielewsky, i. K.: Ed. Bielewsky, i. K.: Adolf Stein, i. K.: Stein u. Koslowsky, Wilh. Nollenb., i. K.: V. Praeger. Freiwert liegt bei.“

Neubauten an der Waldbergstraße. Während die welt- liche Seite des neuen Straßenteiles der Waldbergstraße zwischen Stern- straße und Lehmannsdamm durchweg bebaut ist, sieht man auf der öst- lichen Seite eine große Wüste, die durch einen alten Wauerzaun ausgefüllt wird. Eine Meter von diesem einzeln bezeichnet ein Dreieckswald- verein nach der Art der Straßengrenze. Neuland der Wauer befindet sich ein großer Garten, der zu dem Grundstück des katholischen Lehrersinnenheims an der Sternstraße gehört. Die Aufführung von Bauten auf diesem Gelände kann nur zustande kommen, wenn die Pächterinnen dieses Heims und der Kaufmann Gollwitz als Besitzer des schmalen Landstreifens zwischen dem Gartenzaun und der Straßengrenze einig sind. Dieser hat der Verein der katholischen Lehrerinnen einen so hohen Preis angeboten, daß Gollwitz sich zum Kaufe nicht entschließen konnte. Ohne seine Genehmigung hat es für einen anderen Käufer aber keinen Zweck, dort Neubauten zu er- zeugen, dagegen sind hinter diesem Garten nach dem Lehmannsdamm zu zwei Grundstücke, nämlich 57 und 61, bereits von Unternehmern er- worben und werden zurzeit neubebaut. Auf dem dazwischen gelegenen Grundstück 59 ist ein Kohlenhof eingerichtet.

Erbauliches aus dem Barbiergewerbe. Wohl in keinem anderen Beruf können sich die Arbeitgeber an ein Zurückhalten des von ihnen anerkannten Tarifes so schwer gewöhnen, als in dem des Barbiergewerbes. Die eigenartigen „Kunststücke“ werden da gerechnet, um der Tarifkommission ein Schnippen zu schlagen und die tariflichen Festlegungen illusorisch zu machen. Der Vogel schloß aber der Barbier Haake, Außenstraße 96, ab. Schon des öfteren mußten wir uns mit diesem Herrn beschäftigen, weil er den mit- telm Ehemann und mit seiner Unerschrockenheit anerkannten Tarif immer und immer wieder durchbrochen hat. Da das auch wieder in jüngster Zeit geschah, sahen sich zwei Vertreter der Tarifkommission veranlaßt, mit dem Herrn ein ernstes Wortchen zu reden. Die „Huma“ Haake aber, nämlich die Frau, erklärte: „Was wollen Sie denn, da Gestalt gehört jetzt mir, das geht auf meinen Namen und ich unterschreibe keinen Tarif. Da auch sonst die Frau „Geschäftsinhaberin“ sich sehr resolut benimmt, der Herr „Geschäfts- führer“ Haake aber keine Vollmacht hat, mit der Tarif- kommission zu verhandeln, so sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in diesem Geschäft nicht tariflich geregelt. Dasselbe gilt auch von den Geschäften der Herren Winkler, Matthiassstraße 138, Spill- mann, Michaelisstraße 2, Wolff, Matthiassstraße 185 und Lohat, Borwerkstraße 57a. Leider gibt es auch noch viel Geiseln, welche von der Organisation nichts wissen wollen, die Trümpfe der organisierten Arbeiter aber mit dem besten Willen einstecken. Hierdie Beispiele dafür sind die Geschäfte in den Barbiergeschäften von Lütke, Bohrer- straße 78, und Gebirg, Friedrich-Wibelstraße 92. Die Arbeiter- schaft wird auf ihn, mit ihrem Trümpfengeben nicht Unmühsame zu unterstellen. Verband der Friseurgeschäfte.“

Achtung, Böttcher! Mittwoch, den 13. d. Mts., Abends 7 1/2 Uhr, findet im Zimmer 3/4 des Gewerkschaftshauses eine Mit- gliederversammlung statt.

Aufzug! Der Ruffner, der am 27. v. Mts. den Arbeiter Hoffmann auf der Dorotheenstraße mit seinem Fuhrwerk an die Mauer quetschte und so schwer verletzte, daß Hoffmann daran verstorben ist, hat sich auf die öffentliche Aufforderung bei der Polizei gemeldet, desgleichen ein Augenzeuge des Vorfalls; es fehlt aber noch als Zeuge der Herr, der den ver- letzten Hoffmann nach der Unfallstraße auf der Karlsstraße gefahren hat. Dieser Herr wird hierdurch erucht, sich unverzüglich im Polizei- Präsidium 31/32 zu melden.

Aufzug! Am 30. v. Mts., Nachmittags, um etwa 5 Uhr, ist eine Frau auf der Bräderstraße von einem fahrerlosen Fuhr- werk umgerissen und bedeutend verletzt worden. Es werden hierdurch Augenzeugen des Vorfalls erucht, sich im Zimmer 69 des Polizei- Präsidiums zu melden.

Schwerer Straßenfall. Am Sonnabend Nachmittags vor 7 Uhr wurde auf der Taschenstraße, Ecke Stadtgraben, der Kravater Erwin Schneider, Marowertstraße 13a wohnhaft, von einem Wagen der Omnibusgesellschaft überfahren. Der junge Mann fuhr auf seinem Kade, wurde umge- rissen und es gingen ihm die Räder des Omnibus über ein Bein und verletzten ihn auch schwer am Kopf. Der Verun- glückte wurde in das Dömel'sche Krankenhaus geschafft und befindet sich zurzeit außer Lebensgefahr.

Vermisst wird seit dem 5. d. M. der Kohlenwärter Franz Balle aus Kleinbl. Er ist dunkelblond, 46 Jahre alt und war mit schwarzem Jackettaun und schwarzem weichen Hut bekleidet. Balle hatte vor seinem Verschwinden wiederholt gedankt, daß er sich das Leben nehmen wolle.

Vermisst wird seit einigen Tagen das Dienstmädchen Maria Weuter, aus Tauer Hammend, die Klosterstraße 112 in Stellung war; das 20 Jahre alte Mädchen ist groß und schlant, hat dunkles Haar, dunkle Augen, dunkle Hautfarbe und trägt ein schwarzes Kleid.

Feuer. Mit dem Abblschen eines brennenden Lattenganges wurde die Feuerwehre in der Nacht zu Montag von 1 Uhr bis nach 1/2 2 Uhr zu tun. Auf dem Grundstück Gräbchenstraße 120 war ebenfalls brennend der den Hintergrund des Grundstücks ab- schließende Haun in Brand gesetzt worden.

Ein dreifaches Unfallsereignis haben Romdies begangen, die am Bismarckdenkmal die Krone eines großen Bierstrauces ab- schnitten. Die Polizei „fahndet“ nach den Tätern.

Gefunden wurden ein Briefwert mit einem Gelbbetrag, ein Kinderhandtäschchen, ein Fahrrad-Gummischlauch, eine Straßen- bahnabonnementskarte, eine braune Alentaiche mit drei Büchern und

ein Ring. — Rugelaufen ist dem Rittergutspächter Thiemann, Auguststraße 131, ein Stubenhund.

Breslauer Schauspielhaus.

Im Taubenschlag, Schwant von Sennequin u. Co. Im Berliner Residenz-Theater war's, wo ich zum ersten Male den „Taubenschlag“ bewundern konnte. Dort draußen im industriellen Berlin D., wo am Jannowitzufer die treffliche Seymannsche Bibliothek Taubenden von Arbeitern Gelegenheit zu tieferen Genüssen und erster Belehrung gibt, da können sich die „besseren“ Kreise Berlins bei Herrn Richard Alexander auf der Blumenstraße „amüfieren“.

Und das dieser Jwezt von dem neuesten Schwant der Herren Sennequin und Weber erfüllt wird, kann doch wohl kaum bestritten werden. Nicht als ob wir uns hier an beson- ders neuen und originellen Ideen ergötzen könnten — mancher Witz und manches Motiv hat sogar schon ein recht erwachsenes Alter — aber in dem Ganzen herrscht eine so tolle, übermäßige Wärme, daß der Schwant bei einem dankbaren Publikum sogar wahre Heiterkeitsstürme erzielen kann — wenn er nämlich so flott und gut gespielt wird, wie am Sonnabend im Breslauer Schauspielhaus.

Ueber den Inhalt des Schwantes, über all die Irrungen und Wirrungen der drei Akte zu referieren, ist nicht leicht. Be- anliegen wäre uns also mit der Konstatierung, daß es sich um hier befreundete oder verwandte Ehepaare handelt: bei zwei von ihnen betriegt die Frau den Mann, beim dritten ist das Ver- hältnis umgekehrt, beim vierten redet der getreue Ehegatte seinem Weibchen (bezw. seiner Schwiegermutter) vor, er sei feuch wie eine Jungfrau in die Ehe gekommen, während jenes in die Ehe mit nur einwilligt, um sich möglichst bald wieder scheiden zu lassen. Im Taubenschlag geraten dann alle diese Paare an, gegen und durcheinander, wobei die Verwirrung noch durch einige Polizeibeamte, Ehemann Naqew, gesteigert wird. Nene nämlich sind zum Schutze irgend eines ausländischen Monarchen da, der selbstverständlich eigens zu dem Zwecke nach Paris kom- men mußte, um ein paar Verwechslungen zu ermöglichen.

Schade, daß der wirklich originelle östliche Teil des zweiten Aktes nur in sehr unvollkommener Weise wiedergegeben werden konnte. Zerstört war die Handlung und die Idee ganz vor- trefflich. Herr Schuell — wenn er auch nicht über den Humor und die Prostatik eines Alexander verfügt — wußte sich doch mit Theobald Marline — seines Reichens Pantoffelheld und Wendebild — ganz vorzüglich abzufinden. Den unglücklichen Charakter gab Herr Clodius, den lustigen Präfekt Herr Schmidtman. Auch La Chonabotte, mit seinen beiden Seelen über des beleidigten Ehemanns und der des Vorliebenden der Amokstammer, wurde von Herrn Klappich amüsant dar- gestellt. Ferner seien noch die Damen Gröder, Setman, Nochele, Müller und Spielmann an Lobend erwähnt. Ganz besondere Anerkennung aber verdient Fräulein Lorenz als dimonisch-erzentrache Justizratsgattin. C S

Vom Kampf gegen den Alkohol.

In Völsch hält in diesem Jahre Deutschlands Großloge II des Muttertempels-Ordens ihre Generalversammlung ab, um zurück- blickend auf ein Jahr sozialer Arbeit, und neue Pläne für die Zukunft zu schmieden. Eröffnet wurde der Reigen der Veran- staltungen durch eine öffentliche Frauenversammlung. Der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt; naturgemäß herrschte das weibliche Geschlecht vor. Gemeinamer Gesang, Violin- vortrüge, Cöran- und Parison-Zoll umrahmten die im Mittel- punkte stehenden drei Vorträge. Fräulein Hefschel von M. L. J. cel-Verlin sprach über: „Ein Feind der Volkswohlfahrt“. Sie wies hauptsächlich hin auf die mannigfachen Schädigungen, die der Alkohol in Familie, Gemeinde und Staat anrichtet, und richtete an die Männer an der Spitze den Appell, dafür zu sorgen, daß die für Alkohol verordneten Unsummen besser für Kulturzwecke verwendet werden möchten. Frau Pawlowa be- sprach die Frage: „Was muß die Frauen dem Vaterlande schulden?“ An der Hand bekannter Tatsachen aus der allerneuesten Zeit legte die temperamentvolle Rednerin dar die Notwendigkeit der Mitwirkung aller Frauen im Kampfe gegen den Alkohol, indem sie die Kinder in Freundschaft gegen den Alkohol erziehen und die Trinksittlichkeit durch bessere Sitten zu ersetzen streben. Frau Madel, Hamburg verbreitete sich über „Männlichkeit und Frauenstimmrecht“. Sie wies darauf hin, daß das von den Abstimmenten erstrebte Gemeinbestimmungsrecht die Mitwirkung der Frau vorseht, und daß sie, die am meisten von dem Alkohol zu erdulden haben, auch aus diesem Grunde in den Kampf eintreten müssen, wie die Frauen in alle Kultur- arbeiten unternehmen sollten.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Stadelwitz bei Deutsch-Pfisa, 10. Juli. Eine gut be- suchte und schön verlaufene Volksversammlung fand heute Sonntag Nachmittags im Lokale von Holz statt, in welches auch zwei Breslauer Distrikte des Sozialdemokratischen Vereins Anflüge unternommen hatten. Obgleich in halbstädtigen Rausen wahre Volksbrüche niedergingen, hatten sich zahlreiche Be- sucher aus Herrnpotich, Marschowitz, Deutsch-Pfisa und anderen Orten eingeladen, welche mit großem Beifall die Ausführungen des Genossen Pöb. Breslau über: „Mehr Steuern fürs Volk, mehr Geld dem König“ entgegennahmen. Zu Beginn und am Schluß ließ der Arbeitergesangsverein die Klänge der „Internationale“ und der „Marschälle“ ertönen und der Referent gab seiner Freude Ausdruck, daß man die Weisheit der Arbeiter, die die Signale“ jetzt auch schon in Dörfern hören kann. Nachdem noch Genosse Becke aus Breslau einige anfeuernde Worte an die Versammlung gerichtet hatte, schloß der Vorsitzende mit einem dreifachen Hoch auf die Partei.

Canth, 11. Juli. Verichtigung. Es ist unrichtig, daß mein Mann wegen häuslichen Unfriedens aus dem Leben geschieden ist. Die Mitbewohner des Hauses bestätigen, daß sie niemals Streit in unserer Familie bemerkt haben. Johanna Bunick.

Stiebsberg, 11. Juli. Herr Stahlberg, Bergstraße 1, der kürzlich durch Inzestate unorganisierte Steinmetzen suchte, scheint nicht zu seinem Ziele gekommen zu sein und so versucht er es jetzt mit Frauen und Mädchen, die sich vielleicht noch leichter ausbeuten lassen. Am Sonntag-Boten finden wir folgendes Inserat:

Kräfte, Frauen und Mädchen zum Marmor-schleifen stellt ein Stahlberg, Bergstraße 1.

Abgesehen von der Ausbeutung der weiblichen Arbeitskräfte erscheint uns die Beschäftigung von Frauen und Mädchen bei dem gesundheitlich-mordenden Marmor-schleifen überhaupt nicht zulässig.

Glas, 11. Juli. Unschuldig verurteilt. Von einem Romby überfallen und schwer mißhandelt wurde in Ansbach ihres Beufes die Krankenschwester Modesta in Barmalbe, als sie am Abend des 2. Februar gelegentlich eines Krankenbesuches die Dorf- straße entlang ging. Als Täter kam der Dienstknecht Paul Köhler aus Barmalbe unter Anklage, da eine Zeugin beschwor, ihn bestimmt als Täter wiederzuerkennen. Köhler wurde vom Schöffengericht in Mülnerberg zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Später erst stellte es sich heraus, daß der Verurteilte an dem Vorfall gänzlich unbeteiligt war. Inzwischen ist der Täter ermittelt worden. Im Wiedernahmeverfahren wurde der. unschuldig Verurteilte von der hiesigen Strafkammer freigesprochen.

Wasserstands-nachrichten der Oder.

Table with 10 columns: Pegel in Höhe, Station, Pegel, Höhe, Ort, Datum, Pegel, Station, Pegel, Höhe. Rows for 11. 7. and 10. 7. with various water level measurements.

Neueste Nachrichten.

Verunglückte Staatsaktionen.

Berlin, 9. Juli. Das gegen die Genossen Eugen Kraft und Pievmanu eingeleitete Vorverfahren wegen „Vergehen gegen die öffentliche Ordnung“ ist durch Verlegung des ersten Staatsanwalts beim königlichen Landgericht nunmehr eingestellt worden. Es handelt sich um die seit Jahren un- beachtet verbreiteten Herwegh'schen Lieder, in welchen zum „Klassenhaß“ (§ 130) angereizt sein soll.

Die Breslauer Polizei hat wegen des Liedes „Wer schafft das Goldzulage“ auch noch keinen Prozeß zulage geführt.

Antiklerikale Kundgebungen.

Madrid, 11. Juli. Gestern Abend fanden in zahlreichen Städten Spaniens, namentlich in Madrid, Saragossa, Taragona und Tolbo, antiklerikale Meetings statt. An einem solchen in Barcelona nahmen zahlreiche Frauen teil. Die Manifestanten überbanden der Regierung eine mit 22.000 Unterschriften von Frauen versehene Resolution.

Zum Eisenbahnerstreik in Frankreich.

Paris, 11. Juli. „Matin“ erklärt auf Grund von Mitteilun- gen aus besser Quelle, daß sich im Laufe des gestrigen Tages eine gewisse Besserung in der Gemütslage zwischen den Eisenbahn- gesellschaften und ihrem Personal bemerkbar gemacht hat. Den Eisenbahngesellschaften scheint es jetzt klar geworden zu sein, daß es für sie nicht ratsam ist, die Forderungen ihrer Angestellten nicht zu bewilligen, die doch zum Teil berechtigt sind. Sie haben infolgedessen am Sonnabend Abend an die Delegierten des Personals die Aufforderung gerichtet, wieder Unterhandlungen eine gemeinsame Versammlung abzuhalten. Diese fand gestern statt. Es soll in den Hauptpunkten eine Einigung erzielt worden sein.

Mit dem Fallschirm abgestürzt.

London, 11. Juli. Bei einer Vorstellung in Covently erlitt Miss Spencer, eine bekannte Fallschirmfliegerin und Aviatikerin, furchtbare Verletzungen. Die junge Dame war mit einem Ballon aufgegeben und ließ sich aus einer Höhe von etwa 1000 Fuß mit dem Fallschirm nieder. Zum Entsetzen der Zuschauer fiel sie auf das Dach einer Fabrik. Hier verwickelten sich ihre Füße mit den Telegraphen-drähten und sie stürzte kopfüber mit einem ausgereichten Schirme aus einer Höhe von über 40 Fuß zur Erde. Sie erlitt Arme- und Beinverletzungen; auch Verletzungen am Rücken wurden festgestellt.

Aviatischer Unfall.

London, 11. Juli. Der Herzog von Westminster be- fand sich in der Nähe von Cowes mit seinem Aeroplan in großer Gefahr. Er war mit einem Freunde und zwei Mechanikern auf- gestiegen. Plötzlich stürzte der Aeroplan 1 Kilometer vom Ufer entfernt ins Meer. Trotz der am Aeroplan befindlichen Vor- richtung klappte der Apparat um. In der Nähe befindliche Fischer eilten hinzu. Der Herzog konnte gerettet werden nebst seinen Be- gleitern. Die Flugmaschine wurde noch nicht geborgen.

Das Automobil.

Hamburg, 11. Juli. Gestern Nachmittag scheuten in der Flottbeker-Chaussee die Pferde eines mit sechs Personen besetzten Wagens vor einem Automobil. Der Wagen wurde gegen einen Pfeiler geschleudert und schlug um. Sämtliche Passagiere wurden heraufgeschleudert. Eine Frau wurde ge- tötet, zwei Personen wurden schwer verletzt. Der Besitzer des Wagens erlitt einen Knochenbruch. Die übrigen Insassen blieben un- verletzt.

Berlin, 11. Juli. Gestern Abend 7 1/2 Uhr wurde in der Wohnung des Gelehrten Rath in der Chausseestraße die Prostituierte, Nielsen, die Anfang der 20 er Jahre stand, ermordet aufgefunden. Der Tat dringend verdächtig ist ihr früherer Geliebter Georg Olschinski aus Warschau, der voraussichtlich gleich nach Verlegung der Tat flüchtig geworden ist. Es scheint sich um einen Akt der Eifersucht zu handeln.

Wien, 11. Juli. Ein mißglückter Fluchtversuch Hofrichters, den er gleich nach seiner Verurteilung unternommen hat, wird jetzt bekannt. Hofrichter hat den Fluchtversuch gleich nach seiner Ueberführung nach Möllersdorf ausgeführt. Seitdem wird er streng bewacht. (?)

Aus der Geschäftswelt.

„Kosmos“. Der Vorstand des „Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde“, ladet jedermann zum Beitritt ein. Für den Jahres- beitrags von 4.80 Mk. werden der monatlich erscheinende „Kosmos“, Handwörter für Naturfreunde“ und fünf Bände erster natur- wissenschaftlicher Schriftsteller wie: Koelch, Deller, Floeride, Weule, Bölscher, Urania-Meyer usw. geboten. Dabei darf gefagt werden, daß der „Kosmos“ im Vergleich zu anderen naturwissenschaftlichen Unternehmen bei denselben, wenn nicht noch höheren Leistungen mindestens das gleiche bietet und billiger ist! Ein ausführlicher Prospekt liegt unterer heutigen Nummer bei. Beitrittserklärungen nimmt die Volkswacht-Buchhand- lung entgegen. Dasselbst sind auch Prospekte und Probennummern zu haben. Eventl. wende man sich direkt an den „Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart.“

Advertisement for Freiligrath-Festschrift. Includes decorative border with flowers and text: „Wir empfehlen: Freiligrath-Festschrift zum 100. Geburtstag des Dichters reich illustriert à 20 Pfg. Wir sind die Kraft! Proletarische Gedichte von Ferd. Freiligrath. 15 Pfg. Ferd. Freiligrath's sämml. Werke in 3 Bd. geb. nur 3.00 Mk. Buchhandlung Volkswacht.“

Verammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 11. Juli:
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins.
Bücherausgabe von 6 1/2 - 9 Uhr im Zimmer 7.
Frankenvereine. Abends 7 1/2 Uhr. Zimmer 2.
Mittwoch, den 13. Juli:
Tischler-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieds-Verammlung im Zimmer 2.
Donnerstag, den 14. Juli:
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins.
Bücherausgabe von 6 1/2 - 9 Uhr im Zimmer 7.
Tischler-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Verammlung.
Zimmer 1.
Sonntag, den 16. Juli:
Freie Turnerschaft. Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung.
Ohne Mitgliedschaft kein Zutritt. Zimmer 2.
Sozialdemokratischer Verein Breslau.
Distrikt 4 (Mikolatorf).
Unser Klubabend wird diesmal ausnahmsweise im Saale des Schweizerhof, Schweizerstraße 23, abgehalten. Da es sich um die

Fleischpreise in den Fleischereien unseres Distrikts handelt, erwartet zahlreiche Besuch
Distrikt 7.
Die Montag Abend sind die Listen zum Ankerfest von den Bezirksführern beim Genossen Stubi abgeholt und in Zahlhandlung auszugeben.
Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).
Neumarkt.
Distrikt Wappelwitz. Montag, den 11. Juli:
Zahlabend bei Hauswirt. 1. Vortrag des Genossen Bruno v. 2. Erledigung wichtiger Punkte.
Landdistrikt 6. (Ostasch, Wolfswitz und Umgegend).
Am Dienstag, den 12. Juli, Abends 8 Uhr, findet der Zahlabend statt. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Wolff-Schaborn.
Befriedigung des Genossen Faulstich zum Bezirksführer und Verchiedenes.
Landdistrikt 9 (Tschansch).
Mittwoch, den 13. Juli.
Abends 8 Uhr: Ausserordentliche Mitgliederversammlung bei Herrn Winkler in Klein-Tschansch.
Strehlen.
Eisenarbeiter - Versammlung
Mittwoch, den 13. Juli, gleich nach Feierabend, bei Herrn A. Orben.

Streitig. Sozialdemokratischer Verein.
Dienstag, den 12. Juli, Abends 8 Uhr: Sitzung der Bezirksleiter im "Kaffeehaus".
Piegnitz. Sozialdemokratischer Wahlverein.
Donnerstag, den 14. Juli, Abends 8 Uhr, Generalversammlung.
Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kasenbericht des Vorstandes. 2. Wahl des gesamten Vorstandes. 3. Wahl der Delegierten zur Bezirkskonferenz. 4. Wahl der Delegierten zur Bezirkskonferenz. 5. Der Deutsche Parteitag. Das Erscheinen aller Genossen ist notwendig.
Schweidnitz. Sozialdemokratischer Verein.
Mittwoch, den 20. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Monatsversammlung im "Goldenen Becher".
Schweidnitz. Gewerkschaftskartell.
Dienstag, den 12. Juli, Abends 8 1/2 Uhr: Monats-Sitzung in den "Drei Tauben", Nonnenstraße.
Hirschberg. Wahlverein.
Dienstag, den 12. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in der "Alten Föhrung": Sitzung des Vorstandes und der gesamten Agitationskommission. Unser Parteisekretär ist mit anwesend.
Schmiedeberg. Fabrikarbeiter-Verband.
Sonntag, den 16. Juli, Abends 8 Uhr, Mitglieder-Verammlung in den "Drei Kronen". Wichtige Tagesordnung.

228. Königl. Preuss. Klassenlotterie.

1. Klasse. 2. Ziehungstag. 9. Juli 1910.
Nur die Gewinne über 50 Mk. sind in Klammern beige.
(Die Gewinne v. 10 bis 50 Mk. sind in Klammern blau.)
0 213 41 06 558 61 478 819 921 1 431 619 70 21 600 (50)
43 85 2039 509 70 619 929 41 64 3 49 209 79 815 406 74
580 72 79 4321 445 68 874 654 2034 (200) 665 005 91
824 516 709 41 851 69 72 7014 31 159 235 61 78 79 470 (100)
654 954 8016 100 455 519 21 81 657 9519 27 06 632 (100)
351 66 957 81
95343 408 092 768 856 911 (200) 11076 74 721 66 457 684
69 75 872 12012 80 272 12 94 84 467 87 620 (100) 904 16
18255 232 322 76 443 (300) 515 62 863 14 106 281 446 69 625
67 789 6458 759 871 18152 93 616 710 17054 309 851
(300) 960 18227 47 437 (100) 91 859 (100) 770 820 (100) 640
(300) 84 18 249 452 88 724 65 807
20003 27 113 65 206 65 613 10 21115 85 246 616 706
532 64 22259 (100) 307 669 92 714 (100) 658 23067 203
537 806 37 24174 239 65 819 73 491 614 590 774 679 827
22070 77 278 419 72 627 734 47 21117 25 (100) 419 454
501 27113 399 409 600 674 907 22033 127 287 619 23 768
(400) 22142 665 875
30004 77 114 04 96 223 31325 676 749 856 859 32351
633 821 33127 414 68 771 848 34073 416 878 618 829 984
95181 410 81 462 634 604 78 76 38661 128 81 212 708 937 32066 67
(300) 65 818 422 634 604 78 76 38661 128 81 212 708 937 32066 67
749 39440 69 667 89 90 730 722 911 75
49084 179 335 695 730 (100) 855 21 41112 (100) 65 117
615 92 754 91 42011 31 58 (100) 69 287 474 (100) 472
43090 (100) 109 61 273 47 639 821 4 42 352 796 91 474
035 99 45191 3 7 (100) 444 691 679 752 45355 41 43 494
644 827 876 930 55 4 2126 (100) 95 801 5730 78 301 441 69
622 46168 233 74 53 369 (100) 959 42022 71
60122 338 67 69 645 (100) 722 81129 61 310 418 41
607 16 780 818 97 62451 83003 709 690 64200 775 87
88019 73 124 61 279 362 32 62 60 621 38 91 795 601 67
88216 71 83 637 682 710 76 964 6 70705 167 81 760 870 748
84 827 81 65 6049 292 487 966 6 8391 (100) 454 654 39
88143 458 589 571 975 61297 50 91 499 500 78 97 717
(100) 21 77 89 6422 125 41 61 475 754 73 5 6 620 71
322 574 773 998 64244 118 224 63 424 (100) 785 601 70 840
615 92 754 91 449 435 77 08190 61 91 61 453 91 659 91
95 10000 87454 508 68072 74 (100) 241 319 13 63 81
644 65 988 928 87099 (100) 850
70109 499 701 71266 67 706 7 87 823 72057 232 313
354 974 72049 119 329 454 77 74284 149 721 924 627 717
19 878 76558 191 795 66 940 786 9 70 114 239 82 370 76
832 519 77129 351 50 454 688 550 38053 80 310 983
78468 61 278 11 641
80084 628 19 330 428 875 81120 244 76 620 957 60
82012 400 418 557 659 781 83075 233 6 5 0 635 51 799 950
(100) 84013 235 829 47 (100) 401 9 744 75 85032 127 285
41 852 (100) 30331 (300) 405 627 973 97314 24 454 73 712
923 189 316 818 88 88077 69 29 311 81 62 736 751 851
80289 501 658 910 918 63 75 321 61 178 751 851
818 9741 (100) 538 889 84 82359 104 100 718 84013 105
35 358 645 724 632 25 63 95258 117 71 473 88027 65
571 876 837 97089 67 119 231 332 64 410 49 164 70 822
97088 838 (100) 410 678 (100) 785 968 25 89096 115 202
487 841 (100) 73 664 679
100221 222 77 (200) 507 (100) 88 86 896 101148 958 660
10236 613 770 97 103692 353 68 699 700 699 652 94
104040 89 132 97 810 105066 (100) 167 173 565 621 65 034
60 108127 82 907 107099 89 384 658 906 21 67 102827
68 (100) 884 716 20 109131 69 279 718 68 60
102229 606 6 (200) 19 681 989 111 16 69 287 473 623 838
66 31212 82 287 331 559 37 813 13922 20 419 78 114095
44 113 427 64 638 67 115271 313 457 631 110008 115
218 954 118 63 639 69 11745 220 (100) 331 657 752 87
922 27 11278 60 827 113311 (100) 920
120562 (300) 719 (100) 65 79 121093 24 37 151 215 611
(100) 859 90 122185 (100) 268 333 225 (200) 742 817 (200)
123019 378 65 418 637 38 69 621 124072 154 (100) 712 81
(100) 819 125044 126 323 59 619 63 707 64 (100) 891 634
126040 107 9 64 335 639 92 956 (100) 127087 (100) 121 314
159 92 782 128062 107 (100) 87 286 82 328 129407 77 897
102 823 945 (100)
130003 171 210 287 476 611 62 703 017 131072 281 437
117 132244 68 211 75 456 619 63 645 133173 356 64 791
134009 161 65 203 448 547 63 655 135 159 759 420 834
843 13600 173 444 628 741 64 839 520 83 137072 67 900
845 645 606 902 133076 290 400 639 (100) 63 647 71 693
133066 41 (100) 4 63 614 21 675 724
136964 157 203 872 724 65 663 71 81 63 141220 619 661
(200) 80 (200) 142069 2 309 739 63 93 (100) 143187 89
(100) 885 64 46 783 144171 230 61 561 80 457 88 623 65
148010 169 250 81 381 68 71 445 84 788 599 146669 170
228 828 662 786 844 147181 68 211 24 921 148031 (100)

229. Königl. Preuss. Klassenlotterie.

1. Klasse. 2. Ziehungstag. 9. Juli 1910.
Nur die Gewinne über 50 Mk. sind in Klammern beige.
(Die Gewinne v. 10 bis 50 Mk. sind in Klammern blau.)
209 418 72 04 85 653 (200) 74 717 148032 46 89 181 274
476 689 762 42
297 (100) 821 013 04 945 152237 68 382 644 620 885 (100)
153005 105 844 2 32 623 630 73 154001 118 63 69 91
839 491 632 78 670 83 01 155006 209 494 681 838 637
110033 168 455 67 613 612 740 157219 89 662 68 823
66 (100) 158554 68 871 642 159105 (100) 049 787 861 879
100352 671 784 200 161129 200 19 472 67 90 876 102168
609 21 38 163280 79 673 638 914 164010 66 146 62 64 87
288 647 (100) 854 165468 73 717 70 889 166191 200 456
502 3 75 637 937 167118 80 616 68 632 715 168032 314
468 661 581 69 169070 189 839 933
170300 800 924 79 170049 495 787 674 172124 254
309 802 3 939 173189 91 476 61 67 91 (200) 45 83 935 85
139 350 472 (23000) 757 175199 214 65 75 629 49 64 04
43 26 619 604 43 783 957 67 178371 93 491 61 45 803
177040 (100) 67 161 232 319 70 (200) 63 823 178304 494
613 667 91 178022 736 878
180192 289 605 868 853 181819 81 415 21 (100) 28 40
(100) 672 64 678 182115 248 60 605 798 183035 202 307 63
498 670 72 93 616 31 44 747 650 69 649 184214 312 83 687
204460 171 630 500 24 62 205650 181 293 (100) 424 72 97
739 639 224 (300) 832 185793 156 212 61 491 83 65 688 89 67
76 683 186071 314 422 79 187397 625 61 71 753 868 942
138199 235 83 405 18 557 623 (100) 856 925 81 189006 594
482 635 68 (100) 753
190661 749 802 191669 (400) 440 69 75 615 689 902
192029 164 (100) 662 896 28 45 (100) 730 45 83 935 85
180192 289 605 868 853 181819 81 415 21 (100) 28 40
18 667 897 196814 41 187284 622 669 68 804 605 198105
104 884 99 198104 351 481 69 812 198072 100 601 81
200025 810 720 811 201072 382 471 643 770 81 809
910 67 94 202024 24 84 405 69 673 203611 718 890
204460 171 630 500 24 62 205650 181 293 (100) 424 72 97
739 639 224 (300) 832 185793 156 212 61 491 83 65 688 89 67
317 612 45 675 208443 514 632 33 799 982 207010 92 170
250 334 696
210205 211001 41 328 678 649 78 607 78 212261 627
85 61 763 82 840 212194 216 70 474 878 214053 190 370
698 81 829 84 216177 429 44 648 715 (100) 216143 62 250
50 377 421 628 217 289 (100) 322 481 784 78 848 939
218595 109 619 784 (200) 855 70 (200) 94 917 24 25 80 74
219082 342 504 753 80 836 947 9001
220027 79 121 841 345 631 68 940 223135 160 31 641
92 632 224184 367 622 63 624 65 950 225089 200 25
493 699 744 691 228004 171 326 471 739 883 938 227097
127 (200) 49 493 228000 130 261 809 570 93 627 842 (100)
229446 230 (100) 609 693 621 954
230701 107 23 877 633 38 682 737 804 4 231005 63
187 587 78 65 423 603 78 676 70 858 232028 131 41 294 516
624 74 702 94 233061 152 189 324 456 69 634 69 609 65
234167 285 428 668 235160 21 379 (100) 96 475 70 96 669
91 651 759 236714 212 47 81 306 100 (100) 631 82 97 18
(200) 95 238078 180 730 91 419 466 58 705 734 238141
238 60 207 446 610 43 239008 94 30 839 500 624 63 674
240460 171 630 500 24 62 205650 181 293 (100) 424 72 97
43 210 638 721 61 243492 321 741 402 71 700 44 134
24406 218 958 43 92 610 245007 427 611 (300) 698
725 77 91 957 926 249099 (100) 201 758 601 25249 94 127
249099 207 972 249095 427 610 769 900
25024 97 461 641 616 95 (100) 758 601 25249 94 127
897 634 252343 (100) 694 (100) 757 579 81 945 97 255071
72 649 84 89 254612 799 638 255105 (100) 45 57 77 472
683 995 256211 446 604 779 84 (100) 958 287369 (100) 486
653 818 929 256099 (100) 82 63 210 451 (100) 752 846 928
(100) 259128 68 276 293
260054 333 615 703 826 261040 107 95 221 60 482 (200)
717 889 262 971 922 263011 193 294 471 691 264067
178 569 602 46 766 265221 396 485 62 658 698 716 49 (200)
840 268089 779 678 (100) 448 48 630 (200) 775 82 267032
112 724 327 65 478 65 607 687 23 701 589 268531 (400) 693
90 1001 531 41 268090 216 349 665 70 678 784 300
97 270460 18 639 271040 107 482 658 767 272010 89 200
80 430 78 643 838 86 86 27321 60 51 674 744 67 274161
278 318 801 13 58 668 99 276074 143 627 60 614 61 (100)
278003 197 381 41 69 515 871 277059 362 400 768 96 857
65 89 278151 78 513 61 73 602 78 84 767 278017
280511 70 63 743 800 281082 106 67 34 690 282055
84 85 103 44 615 32 76 55 (100) 203413 665 (300) 781 878
284033 117 28 729 285222 63 50 283301 97 265188 (100)
326 67 492 (100) 610 783 744 81 816 284701 73 78 233 612
8 0 16 55 286146 (100) 203 32 65 81 424 6 5 768 (200) 839
2869 48 76 169 80 225 805 89
289019 185 428 685 825 97 291346 467 676 689 92 93
755 97 291274 322 73 371 517 615 65 62 736 293738 807
294014 179 287 64 233 13 55 476 647 729 527 298549
321 708 60 880 298042 55 62 454 28 674 (600) 715 241
297205 67 649 640 298168 871 470 609 85 630 89 43
299005 369 420 82 64
300542 785 824 301134 609 602 44 302104 678 712
69 861 68 80 300221 341 719 35 566 76 (100)

223. Königl. Preuss. Klassenlotterie.

1. Klasse. 2. Ziehungstag. 9. Juli 1910.
Nur die Gewinne über 50 Mk. sind in Klammern beige.
(Die Gewinne v. 10 bis 50 Mk. sind in Klammern blau.)
84 200 7 423 70 709 929 1319 609 740 899 2155 476 519
919 3137 (100) 290 820 923 68 74 4247 98 (400) 625 823
606 821 60 918 (100) 8028 84 07 241 302 481 621 83 769
7206 87 431 (100) 75 81 720 804 96 8254 387 443 (200) 89
866 628 793 808 914 8182 401 793 (100) 623 829
148991 68 826 47 68 899 930 13081 270 79 880 504
63 619 739 12016 62 139 483 630 13081 270 79 880 504
14145 662 419 95 615 007 64 15027 10 474 854 012 (300)
18011 109 01 231 869 82 495 611 62 636 17115 10 255 484
(100) 692 703 21 634 (100) 37 18333 215 380 408 62 937
18010 159 642 784 841 96
20214 (200) 480 073 989 21145 66 200 10 24 33 633 789
679 966 22064 126 416 64 (100) 655 (100) 609 23135 200
612 44 783 917 31 66 24003 126 72 99 220 456 713 (100) 077
25097 193 236 481 840 (300) 79 23919 47 477 651 02 719
27018 204 387 453 842 28191 84 222 955 81 609 29140 98
334 (100) 96
30116 69 877 600 63 713 31073 405 (200) 43 724 824
32027 309 411 813 782 848 33090 147 302 406 598 34129
617 656 88 25289 621 827 63009 4 172 99 823 681 601 783 91
139 49 241 338 609 36 64 889 74 801 (200) 38427 (100) 605
710 64 839 69 969 89064 07 207 434 64 689 842 93 60 859
40317 69 811 70 81 878 41030 661 95 737 60 661
42099 169 207 67 401 548 729 881 43104 674 711 13 41496
230 450 61 715 664 943 73 89 45030 (100) 148 81 630 733
623 48186 (100) 688 771 609 4717 31 423 656 703 52 57
44072 241 68 322 27 652 74 780 823 42 699 40082 408 585
607 73 966
50151 62 90 221 261 83 435 (200) 623 62 70 705 13 81
634 51016 483 669 69 87 800 436 52018 188 248 (200) 402
77 (100) 719 31 611 53018 300 64 162 86 333 915 54006
751 42 370 (100) 456 424 95 (200) 97 (200) 741 834 56017 60 139
61 285 378 420 621 687 63009 4 172 99 823 681 601 783 91
65 99 571 693 821 621 621 621 621 621 621 621 621 621 621 621
(300) 1080 100 41 419 521 700 807 872
60170 130 339 64 457 70 642 47 681 656 906 61127 (100) 376
82 437 644 715 862 (252) (200) 687 81 719 80 952 63 603
72 247 68 60 319 806 956 64098 287 (100) 72 87 83 450 624
728 65866 161 314 410 14 109 579 899 689 68073 180 69 928
67109 412 970 60243 4 9 626 769 912 23 48 68238 310
617 60
70127 83 (100) 692 648 799 845 (100) 69 905 71007 285
3